

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

190 (16.8.1939)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Er erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertagen ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.
Im Falle höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung.

Winstäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Z. ist Preisliste Nr. 5 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 190

Mittwoch, 16. August 1939

111. Jahrgang

Neue Werkzeuge polnischer Hezke

Hezflugblätter gegen Deutschland im Zollboot nach Danzig eingeschmuggelt — Polnische Zollinspektoren verhaftet — Die Hezke und Großmannsucht Polens geht weiter

Danzig, 15. Aug. Die Danziger politische Polizei hat die beiden polnischen Zollinspektoren Wladislaw Slowikowski und Roman Gulatowski festgenommen, die auf dem Wasserwege mit Hilfe eines polnischen Zollbootes Hezflugblätter aus Polen nach Danzig gebracht haben. In diesen Flugblättern wird in deutscher Sprache gegen den Danziger Gauleiter Albert Forster gehetzt. Das Flugblatt ist eine einzige Schmähchrift. Unterzeichnet sind die Flugblätter von einem sogenannten „Exekutivkomitee der Danziger Freiheitsfront“.
Mehrere hundert Flugblätter sind im Laufe der letzten Tage durch die Post an die einzelnen Haushaltungen in Danzig verteilt worden; doch schon vor ihrem Erscheinen in Danzig wurde die polnische Presse von diesen Blättern und der sogenannten „Exekutivkomitee der Danziger Freiheitsfront“ in Danzig selbst hergeholt, als seien diese Hezflugblätter in Danzig selbst hergestellt worden, und als gebe es auf dem Gebiet der Freien Stadt Danzig eine Vereinigung, die den Anschluß Danzigs an das Reich verhindern wolle. Das neue polnische Mandat war aber zu durchsichtig und zu plump. Nach eingehenden Ermittlungen der politischen Polizei wurde nunmehr eindeutig festgestellt, daß die Blätter in Polen gedruckt worden sind. Die beiden verhafteten polnischen Zollinspektoren, die in Danzig stationiert waren, befinden sich im Polizeigefängnis. Festgenommen wurde auch der Bootsjührer Alexander Gornj des polnischen Zollbootes, mit dem die Flugblätter nach Danzig gebracht wurden.

wurde die deutsche Privatmolkerei in Jordan von den Behörden geschlossen. Die Schließung wurde durch Anschlag überall bekannt gegeben. Für den Fall daß der Anordnung nicht unbedingt und sofort Folge geleistet würde, ist eine Strafe von 2000 Zloty angedroht worden.

Die Verhaftungen von Volksdeutschen nehmen in letzter Zeit immer größeren Umfang an. So wurden in der Nacht zum Sonntag in Kulm zwölf bekannte Volksdeutsche, darunter der Leiter der Deutschen Volksbank, Bittner, verhaftet.

Polens Größenwahn kennt keine Grenzen.

Warschau, 16. August. Der polnische Größenwahn findet heute wieder einmal im nationaltraditionellen „ABC“ Ausdruck. Das Blatt stellt fest daß die „polnischen Gebiete“ einmal bis an die Oder gereicht und Polen einen breiten Zugang zum Meer gehabt hätte. Stettin sei die Hauptstadt eines polnischen Fürstentums gewesen, Breslau eine der Hauptstädte des ehemaligen Polens. Danzig habe den Anstoß zum Kampf gegen den Ritterorden gegeben, der zu seiner Vernichtung führte. In Königsberg, wo die Unversittät von einem polnischen König gegründet wurde, habe ein polnischer Wojewode regiert. Polen denke an die ehemaligen Westgebiete, die einstmal zu Polen gehörten.

Interesse für den Fernen Osten

Ausdehnung der Moskauer Generalsstabsbesprechungen. — Ein Vorschlag der Sowjetdelegation.

London, 15. Aug. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ will zu den Generalsstabsbesprechungen in Moskau erfahren haben, daß die Sowjetdelegation anscheinend eine Ausdehnung der militärischen Verhandlungen vorgeschlagen habe. Vonseiten der Sowjets sei angeregt worden, außer europäischen Kriegsproblemen auch die Haltung zu erörtern, die von England und Frankreich im Falle eines Krieges zwischen der Sowjetunion und Japan eingenommen werden würde. Nach dieser Information habe die Sowjetmission in dieser Hinsicht ganz klare Forderungen vorgelegt. Um deshalb die Moskauer Gespräche auf der vom Krenl vorgeschlagenen Grundlage fortsetzen zu können, werde es für London und Paris notwendig werden, ihren militärischen Unterhändlern in

Moskau einen etwas größeren Spielraum zu geben. Angesichts dieser Sachlage habe der französische Geschäftsträger Cambon Montag eine einstündige Unterredung mit dem ständigen Unterstaatssekretär im Außenamt, Cadogan, gehabt. In gewöhnlich gut unterrichteten Londoner Kreisen werde angenommen, daß nunmehr neue Instruktionen nach Moskau geschickt werden würden, durch die es möglich werden würde, die Verhandlungen auf einer Grundlage fortzusetzen, die alle beteiligten Parteien zufrieden stellen würde.

Argentinien fordert von England die Falkland-Inseln

„Eine ständige Beleidigung des größten südamerikanischen Staates.“

Madrid, 15. Aug. Die Madrider Abendzeitung „Informaciones“ unterstreicht anlässlich des 133. Jahrestages der Befreiung der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires von der englischen Invasion den Rechtsanspruch Argentiniens auf die Falklandinseln, die in englischen Händen eine ständige Beleidigung des größten südamerikanischen Staates darstellen. England habe ebenso wenig ein geographisches oder geschichtliches Recht auf die Falklandinseln wie auf Gibraltar. Die kürzlichen Kundgebungen in Buenos Aires gegen England bewiesen erneut, daß der englische Machtspruch nicht länger zu halten ist. „Arriba“ kommentiert ähnlich und hebt hervor, daß England dabei sei, eine neue Niederlage einzukassieren. Die von Spanien feinerzeit ererbten Falklandinseln würden in die Hände ihrer rechtmäßigen Besitzer zurückkehren. Spanien werde weiterhin seine Aufmerksamkeit den Falklandinseln widmen, um immer wieder auf das von England begangene Unrecht hinzuweisen.

Die im Südpazifik gelegene und von Argentinien aus besiedelte Inselgruppe der Malvinas oder Falklandinseln wurde 1833 von den Engländern besetzt, die auf den strategisch wichtigen Inseln einen Flottenstützpunkt einrichteten. Argentinien hat diesen Raub niemals anerkannt und seine Eigentumsrechte immer wieder geltend gemacht.

Großfeuer in Litauen

Ein litauisches Grenzstädtchen in Flammen. — Reichsarbeitsdienst und Memeler Feuerwehr beteiligen sich an der Brandbekämpfung.

Memel, 16. Aug. Das 18 Kilometer östlich von Memel gelegene litauische Städtchen Garden, das etwa 3000 Einwohner zählt, steht seit Dienstag, 21 Uhr, in Flammen. Die Stadt ist, wie die meisten litauischen Städte, meist aus Holz gebaut, so daß das Feuer an den Häusern reiche Nahrung findet.

Da eine telefonische Verbindung mit Garden nicht zu erreichen ist — das Postamt soll ausgebrannt sein —, liegen nur Nachrichten aus dem deutschen Ort Laugallen vor, der etwa einen Kilometer von Garden entfernt ist. Danach soll fast die halbe Stadt in Flammen stehen. Die Entstehungsurache des Brandes ist noch nicht bekannt. Ebenso weiß man nicht, ob Menschenleben zu beklagen sind. Die Memeler Feuerwehr ist kurz nach 21 Uhr alarmiert worden und rückte mit zwei Löschzügen nach Garden aus. Auch eine Abteilung des Reichsarbeitsdienstes ging zur Hilfeleistung über die Grenze.

Frau Roosevelt wäscht schmutzige Wäsche

„Merkwürdigste“ Lob für eine freche Färberei gegenüber dem Führer. — Eine tolle politische Entgeißelung.

New-York, 16. Aug. Frau Roosevelt, die sich von Zeit zu Zeit bemüht, durch ihre ehrgeizigen — und nebenbei sehr einträglichen — journalistischen Geheuerstöße die verfahrenere politische Haltung ihres Gatten noch mehr zu belasten, hat sich durch ein nicht mißzuverstehendes Lob, mit dem sie das Nachwerk eines üblichen Hezjournalisten auszeichnete, wieder einmal gründlich bloßgestellt.

In ihrer täglichen Rubrik im „World Telegram“ zitiert Frau Roosevelt lobend einen über Kriegesfriedhöfe auf Frankreichs Schlachtfeldern geschriebenen Artikel, in dem es heißt: „Niemand sprach der Gewaltapostel Hitler vor dieser Gefallenen-Atme. Er könnte es dort tun, es würde die Sache des Friedensbestimmten fördern.“

Es scheint dieser politisierenden Dame entgangen zu sein, daß der „Gewaltapostel“ Adolf Hitler auf den Schlachtfeldern Frankreichs über vier Jahre als einfacher Soldat für sein Vaterland gekämpft hat, während viele der heute aufstrebenden Kriegsheger den Krieg nur aus der Perspektive des Klubsessels kennen. Die geschmacklosen Frechheiten des amerikanischen Blattes, die sich Frau Roosevelt durch ihr Lob zu eigen macht, richten sich daher von selbst.

Brennend ins Meer gestürzt

Der Unfall des britischen Verkehrsflugzeuges

Kopenhagen, 15. Aug. Ein Flugzeug der British-Kont-Imperial Airways, das von London nach Kopenhagen und Stockholm unterwegs war und verunglückte, ist eine Lockheed-Elektra-Maschine. Es stürzte auf der Strecke Hamburg-Kopenhagen in der Nähe der Storström-Brücke, etwa 800 Meter von der Küste der Insel Falster entfernt, brennend ins Meer. Der englische Pilot Wright wurde gerettet, während die übrigen fünf Insassen, der Mechaniker, dessen Name noch unbekannt ist, und vier Passagiere — der Deutsche Neuh, der Amerikaner Simonton, der Engländer Grosby und der Mexikaner Castello — unklam, wahrscheinlich durch Ertrinken. Der Pilot war aus der Maschine geschleudert worden, wobei er den Arm gebrochen hatte. Er schwamm, nach einem Bericht aus Bordingborg, eine Zeitlang umher und wurde dadurch gerettet, daß Arbeiter von der Storström-Brücke eine Rettungsboje auswarfen. Es gelang ihm, sich an die Boje anzuklammern, bis ein Boot ihn in erschöpftem Zustand an Bord nahm. Er wurde ins Krankenhaus von Bordingborg gebracht. Der verunglückte deutsche Passagier Neuh war in Hamburg an Bord gekommen. Sein Ziel war Stockholm. Sein Heimatort ist bisher unbekannt. Nach einem Bericht von Kopenhagen führte das Flugzeug aus etwa 200 Meter Höhe mit einem biden Rauchschweif ins Wasser. Die Luftmaschine brach drei Tage vor dem Unfall in der Luft auseinander, während die übrigen fünf Insassen unklam, wahrscheinlich durch Ertrinken. Das Wrack ist gestern Abend durch Taucher gefunden worden. Die Maschine stand aufrecht im Meeressgrund in etwa 15 Meter Tiefe. Die Kabinenfenster waren zertrümmert. Es gelang, vier

der Leichen zu bergen. Die Ursache des Unglücks soll auf Materialfehler zurückzuführen sein.

Kopenhagen, 16. Aug. Zu dem Unglück des britischen Verkehrsflugzeuges in der Nähe der Storström-Brücke ist ergänzend zu melden, daß Taucher am Dienstag Abend vier der stark verbrannten Leichen bergen konnten. Die Leiche des fünften Todesopfers wird erst heute heraufgeholt. Ebenso hofft man, heute das Flugzeugwrack heben zu können.
Der verunglückte Deutsche namens Erich Neuh stammt aus Wilhelmshaven. Der Engländer Anthony Grosby war konfessionelles Unterhausmitglied und früherer Staatssekretär im englischen Verkehrsministerium.

Bei dem Amerikaner Simonton und dem Mexikaner Castello handelt es sich um Angestellte der Standard Oil. Der gleichfalls ums Leben gekommene englische Mechaniker und Junker des Flugzeuges hieß Leigh.

Der gerettete Flugzeugführer Clifford Wright, der im Krankenhaus von Bordingborg liegt, hat nur geringfügige Verletzungen davongetragen. Seine Erinnerungen sind lüdenhaft. Er berichtet, daß er plötzlich Rauch in seiner Kabine bemerkt habe, als die Maschine sich mit vollarbeitenden Motoren in etwa 500 m Höhe befand. Er habe dem Junker aufgetragen, nach der Ursache zu sehen. Bei der Rückkehr sei der Junker infolge des erstickenden Qualms zu Boden gestürzt. Er selbst habe ein Loch in die Frontscheibe seiner Kabine geschlagen und sei hinausgelaufen, nachdem er sich vorher vergebens nach einem Landungsplatz umgesehen und die Maschine aus Wasser gebracht hatte. Seine Bemühungen, die Tür zur Passagierkabine von außen zu öffnen, seien mißlungen. Schließlich habe er eines der Fenster eingeschlagen. Die Maschine sei gesunken, ohne daß er einen der Insassen zu Gesicht bekommen habe. Als er keine Möglichkeit mehr gehabt habe, etwas zur Rettung der Eingeschlossenen zu tun, sei er auf die Brücke zugewandert. Ein Lotse aus Masnedø nahm ihn schließlich halb bewußtlos in sein Motorboot auf. Die verunglückte Maschine hatte Post aus Deutschland und England an Bord.

Kopenhagen, 15. Aug. Das verunglückte Flugzeug der British-Kont-Imperial Airways, das von London nach Kopenhagen und Stockholm unterwegs war, ist eine Lockheed-Elektra-Maschine. Es stürzte heute gegen 13,30 Uhr auf der Strecke Hamburg-Kopenhagen in der Nähe der Storström-Brücke, etwa 800 Meter von der Küste der Insel Falster entfernt, brennend ins Meer. Der englische Pilot Wright wurde gerettet, während die übrigen fünf Insassen unklam, wahrscheinlich durch Ertrinken. Das Wrack ist gestern Abend durch Taucher gefunden worden. Die Maschine stand aufrecht im Meeressgrund in etwa 15 Meter Tiefe. Die Kabinenfenster waren zertrümmert. Es gelang, vier

Berrat an Pilsudski

Die Regierenden in Polen verleugnen des Marschalls Willen

NSA Herr Bed wird von der polnischen Propaganda in der ganzen Welt als der „Schüler“ des großen Marschalls der Polen angepriesen. Die heutige polnische Regierung behauptet, sie sei die politische „Erbin“ Pilsudskis. Sie vertritt seine genialen außenpolitischen Konzeptionen. Sie tue das, was der Marschall auch getan hätte.

Der Marschall lebt nicht mehr. Da ist es einfach, die Tatsachen zu verdrehen und der Welt vorzugaukeln, daß die polnische Außenpolitik eine einheitliche, konsequente Linie verfolge. Unter dem Turm der silbernen Gloden ruht in einem silbernen Sarg sein Leichnam. Zu diesem Grab pilgern die polnischen Herren Minister. Dort hin begibt sich Marschall Rada-Smigly, der Nachfolger des Marschalls. Symbolisch soll damit angedeutet werden, daß die Epigonen die Pläne ihres großen Meisters verwirklichen.

Und wie sieht die Wahrheit aus? „Nur Pilsudski kann in seinem Lande etwas ausrichten, und er hat das Format für große Lösungen“, sagte von ihm Austin Chamberlain. Pilsudski bewies das, als er mit dem Führer der Nichtangriffspakt schloß, der die deutsch-polnischen Beziehungen bereinigen sollte. Solange der Marschall lebte, konnte man mit berechtigten Hoffnungen auf die Entwicklung dieser Beziehungen in die Zukunft blicken. Zunächst lehten auch die politischen „Erben“ seine Politik fort. Sie nahmen gegenüber dem deutsch-polnischen Problem sogar eine scheinbar wohlwollende Haltung ein. Selbst das nationale Leuore schrieb vor einigen Wochen: „Vor England seinen großen Koalitionsversuch ins Werk gesetzt und sein Garantieverprechen abgegeben hatte, hätten die Polen die Danzig-Angelegenheit sozusagen als geregelt betrachtet. Dann hat Polen sich aber plötzlich verteidigt und Danzig als seinen Lebensraum betrachtet. Die Polen verweigerten nicht nur jede Verhandlung und Aussprache über das Regime der Freien Stadt und das Problem des „Korridors“, sondern sie verlangten jetzt noch oben drein ihre Souveränität“. Der brennende Stützpunkt der Herren in Warschau und die englische Diplomatie haben Polen so weit gebracht, daß es von der bewährten Linie des Marschalls abgewichen ist.

Pilsudski war kein Illusionist. Im Mai dieses Jahres veröffentlichte die polnische Zeitschrift „Polityka“ ein Interview mit dem ehemaligen Abgeordneten und Minister Arthur Hausner, einem der vertrauten Freunde Pilsudskis. „Wie war das Verhältnis des Marschalls zu den Deutschen?“ fragte der Reporter. „Er hielt die Deutschen für ein großes Volk und schätzte ihre Arbeit sehr hoch. Er war der Ansicht, daß die Gefahr, die uns von dieser Seite droht, auf die Dauer nicht zu beseitigen ist. (Die Formulierung dieses Satzes scheint eine Konzession an die antideutsche Stimmung in Polen zu sein.) Da unsere Expansion nach dem Westen keine Aussicht auf Erfolg verspricht, war es sein Wunsch, die polnischen Großmachtpläne nach dem Osten auszurichten.“

Der Abgeordnete Diamand von der NS, der alten Pilsudski-Partei, gab offen zu, daß Pilsudski ihm einmal gesagt habe, daß „Polen die Lösung der Fremdenfrage unter seiner Bevölkerung habe, und man täte unter Umständen besser, auf Land zu verzichten, um dadurch die nationale Einheit fester zu gestalten“.

Pilsudski wußte, daß Polen im Westen Gebiete erhalten hat, die es nicht hätte beanspruchen dürfen. Für besonders gefährlich sah er die Schaffung des Korridors an, von dem selbst der französische General Weygand behauptet, er sei „unnützlich im Frieden, nicht zu verteidigen im Kriege“. Pilsudski war Realist, und er wußte, daß sich das deutsche Volk niemals mit der Trennung Ostpreußens vom Mutterlande einverstanden erklären könne. Und er wollte nicht eine Auseinandersetzung mit Deutschland. Er schloß den Nichtangriffspakt mit dem Reich, um die Gegensätze, die zwischen den beiden Staaten bestanden, aus der Welt zu schaffen. Er wußte, daß dies nicht einfach ist, daß man erst Vorurteile beseitigen müsse. Aber das große Ziel lohnte den Einsatz.

Pilsudski wurde von seinen Gegnern, besonders von der Nationaldemokratie, wegen dieser Haltung schon vor vielen Jahren stark angegriffen. Die nationaldemokratische Presse redet jetzt jeher von der „gerichteten, bekannten Tatsache“, daß Pilsudski gegen die Forderungen im Westen gewesen sei. Verschiedentlich wurden die verantwortlichen Redakteure derartiger Behauptungen vors Gericht zitiert.

„Wir wollen endlich heim!“

Deutsche Rückwanderer kehren aus den Vereinigten Staaten zurück

New-York, 15. Aug. Mit dem seit nunmehr über zwei Jahre anhaltenden Strom deutscher Rückwanderer wird am Donnerstag an Bord des Flaggdampfers „Bremen“ in Bremerhaven wieder eine größere Gruppe Volksdeutscher eintreffen, die sich entschlossen haben, eine zweifelhafte Existenz in der Fremde mit einer gesicherten Zukunft im neuen Deutschen Reich zu vertauschen. Die Gruppe umfaßt dieses Mal 150 Volksdeutsche. Einige von ihnen waren seit Generationen in den Staaten von Nordamerika oder in Kanada ansässig, andere wurden erst durch die Not der Nachkriegszeit aus Deutschland vertrieben. Unter ihnen sind Banater Schwaben u. Volksdeutsche, die erst nach der Bolschewikenherrschaft auf den Umweg über die deutschen Siedlungsgebiete in Südrussland nach Amerika gelangten; es sind auch Danziger unter ihnen, deren Vorfahren Deutschland schon vor mehr als 200 Jahren verließen, deren Kinder aber heute noch fliehend deutsch sprechen und die jetzt einer lang gehegten Sehnsucht folgen, wenn sie in die alte Heimat zurückkehren. Von diesen russisch hochwertigen lebensstüchtigen Menschen wurden viele nur arbeitslos, weil sie deutscher Abstammung waren und sie blieben arbeitslos, ohne daß sich irgend ein Mensch um ihr Schicksal kümmerte.

Der New-Yorker Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros hatte vor der Ausreise der „Bremen“ Gelegenheit, mit zahlreichen dieser Rückwanderer zu sprechen. Einer von ihnen, dessen Vorfahren 150 Jahre lang in Südanada gelebt haben und der Deutschland noch niemals gesehen hat, erklärte schlicht: „Wir wollen endlich nach Hause“. Sie alle wissen, daß Deutschland kein Paradies für Müßiggänger ist und daß auch Opfer von ihnen erwartet werden, sie sind aber gern bereit, diese Opfer zu bringen, in dem Bewußtsein, in einer Volksgemeinschaft leben zu können, die es bisher für sie nicht gegeben hat. Sie berichten auch von Freunden, die bereits früher nach Deutschland zurückgewandert sind und von denen sie Briefe erhalten haben, die die falschen Meldungen der amerikanischen Presse über die Zustände im Dritten Reich Lügen strafen und die auch ihre letzten Bedenken zerstreuen.

Neben den politischen Beweggründen spielen die elende wirtschaftliche Lage eines großen Teils unserer deutschen Stedler in Übersee die ausschlaggebende Rolle für die starke Rückwanderung, die im Jahr 1937 rund 20 000, 1938 etwa 30 000 und in der ersten Hälfte des Jahres 1939 bereits 20 000 Menschen umfaßte.

aber jedesmal konnten sie entsprechende Beweise für ihre Thesen beibringen. Als 1920 die Anhänger Kautskys entgegen dem oberösterreichischen Abstimmungsresultat von 60 v. H. für Deutschland das Eingreifen Pilsudskis verlangten, da sagte er zu ihnen: „Nach Oberösterreichs gelüfteter auch! Das ist eine unmögliche Sache. Oberösterreich ist doch eine uralte deutsche Kolonie.“

Heute will man das in Polen nicht wahrhaben. Man soll dann aber auch nicht behaupten, daß man die traditionelle Politik des großen Marschalls fortlebe. L. B.

Schweizerischer Bundesrat

gegen Wiederaufnahme der Beziehungen zu Sowjetrußland

Bern, 15. Aug. Der schweizerische Bundesrat hat am Dienstag einen Bericht des politischen Departements entgegengenommen, der sich mit dem im Nationalrat unterbreiteten Vorschlag auf Wiederaufnahme der politischen Beziehungen mit Sowjetrußland befaßt. Der Bundesrat hat sich den negativen Schlussfolgerungen des politischen Departements angeschlossen. Er lehnte also weiterhin die Wiederaufnahme der politischen Beziehungen mit Sowjetrußland ab. Der Bericht geht nun an die Kommission für Auswärtige Angelegenheiten des Nationalrates.

Japan und Europa

Ein außenpolitischer Entwurf Aritas

Tokio, 15. Aug. Domei meldet, daß der Außenminister am Dienstag dem Ministerpräsidenten auf Grund des Kabinettsbeschlusses vom 5. Juni einen „Entwurf über Maßnahmen Japans gegenüber der europäischen Lage“ vorgelegt habe. Anschließend sei der Kriegsminister zur Aussprache herangezogen worden. Die Aussprache soll eine Uebereinstimmung der Ansichten erbracht haben. Man nehme an, daß Hirota am Freitag eine Sondermission des engeren Kabinettsrates einberufen werde, um den Vorschlag Aritas zu prüfen und gegebenenfalls nach seiner Billigung die für die Durchführung des Vorschlages notwendigen Maßnahmen einzuleiten. Die dem Außenamt nahe stehende „Japan Times“ berichtet ferner, daß „die viel erörterte Politik Japans gegenüber Europa am Freitag zu einer endgültigen Festlegung führen wird“.

Der Führer besuchte am Montagabend im Salzburger Stadttheater die Festspielaufführung der Mozart-Oper „Die Entführung aus dem Serail“.

Dr. Goebbels aus Venedig zurückgekehrt. Reichsminister Dr. Goebbels, der Montagmorgen zusammen mit dem italienischen Minister für Volkskultur, Alfieri, auf einem Torpedoboot von Venedig nach Brioni gefahren war, startete Dienstagmorgen auf dem Flughafen in Pola zu seinem Heimflug und traf gegen Mittag wieder in Berlin ein.

Garmisch-Partenkirchen erwartet 150000 Zuschauer

Die umfangreichen Vorbereitungen für die Olympischen Winterspiele. — Eine Unterredung mit Graf Baillet-Latour.

Garmisch-Partenkirchen, 15. Aug. Am 14. und 15. August besuchte Graf Baillet-Latour, der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, wie bereits kurz berichtet wurde, Garmisch-Partenkirchen.

Graf Baillet-Latour erklärte u. a.: Was mich am meisten beeindruckt, ist die Schnelligkeit, mit der die Vorbereitungsarbeiten für die V. Olympischen Winterspiele fortgeschritten sind. Das Organisationskomitee hat bei den Behörden von Garmisch-Partenkirchen jede notwendige Unterstützung gefunden. Die Organisation von 1936 wird im Jahre 1940 noch übertroffen werden. Das Stadijon, der damalige Schauplatz der Eröffnung und Schlußfeier und der Stützpunkt der Wettbewerbe wird vollkommen erneuert. Dauerhafte Einrichtungen haben die provisorischen ersetzt. 150 000 Zuschauer werden, umgeben von aller moderner Bequemlichkeit, die Feier der V. Olympischen Winterspiele erleben. Das Olympia-Runstadion wird verdreifacht werden, und eine besondere Kunsteisbahn wird gebaut, so daß auch der Eishockeyausbau vom Wetter unabhängig sein wird.

Das Organisationskomitee hat also alle seine Versprechungen gehalten, die es in London gemacht hat, als man es bei den Olympischen Winterspielen im Jahre 1940 zu übernehmen. Es hat noch mehr getan: Die Krönung der Olympischen Winterspiele wird zweifellos die St.-Kundgebung in Klais sein. In einem großartigen Raum wird dies die schönste Ehrung für den Amateursport werden. 1200 St.-Kundgeber, die die schönste und vollständigste der Wintersportarten vertreten, werden an dieser Kundgebung teilnehmen.

Graf Baillet-Latour sollte in diesem Zusammenhang Dr. Dien besond. Anerkennung u. schloß seine Ausführungen mit folgenden Worten: Ich verlasse Garmisch voll von Bewunderung für die außerordentliche Leistung, die hier von allen Seiten vollbracht wird. Von den Leitern im Kurhaus Partenkirchen angefangen, bis zu den Arbeitern, die mit der Zeit wechsellösen, um ihre gewaltige Arbeit bis zum Winter fertig zu stellen — Garmisch-Partenkirchen befeelt nur eine Idee: aus dem Jahre 1940 die schönste Kundgebung des olympischen Gedankens zu machen.

Fast Verdreifachung der Geburten in Wien

Wien, 15. Aug. Nach einer amtlichen Statistik hat Wien einen außerordentlichen Geburtenzuwachs aufzuweisen. Im ganzen Jahre 1937 betrug die Anzahl der Lebendgeburten in Wien 10 032, im ersten Halbjahre 1939 bereits 12 900. Da die Geburtenzahl von Quartal zu Quartal steigt, rechnet man für das Jahr 1939 mit einer Verdreifachung gegenüber 1937. Wien war zu jener Zeit ein Städtchen mit einer geburtenarmen Stadt der Welt. Damals kamen nur 5,5 Geburten auf 1000 Einwohner, jetzt 14,1 auf 1000 Einwohner, wobei der jüdische Bevölkerungsanteil nicht mitgerechnet ist.

Der rechte Weg

Roman von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz. Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Oranien)

48)

Sie war erst so niedergedrückt, daß sie den anderen nichts davon sagen mochte. Aber schließlich mußte sie es doch tun.

Frau Margarete saß in ihrem Sessel und hatte die Hände vor das Gesicht gelegt. Ihre Schultern zuckten in stillem Weinen. Heide versuchte zu trösten, obwohl sie selbst ziemlich ratlos war.

Ihr Vater machte seiner Enttäuschung in Worten Luft. „So ein Hühnerkopf, einfach davonzulaufen, statt in Ruhe zu überlegen!“

„Ich kann es verstehen“, sagte Tante Adelheid und strich mit zitternden Fingern ihre Schürze glatt. „Ich bin auch ganz durcheinander, und ihn geht es doch noch viel mehr an.“

Frau Ramten hob den Kopf. „Besteht eine Möglichkeit, daß ich heute abend noch nach Hause kann?“

„Du bleibst hier“, bestimmte Imholte. „Das wäre noch schöner, bei Nacht und Nebel hinter dem Bengel herlaufen.“

„Aber es muß doch etwas geschehen! Hier habe ich auch keine Ruhe.“

Imholte machte ihr klar, daß auch etwas geschehen solle; sie müsse sich nur bis zum nächsten Tage gedulden.

Da klappte die Haustür, die noch unvergeschlossen war. Sie hörten es alle und lauschten mit angespannten Ohren.

„Es wird Erna oder Heiner sein, sie sind beide außer Haus“, dämpfte Heide die hoffnungsvolle Erwartung.

Sie stand auf, um nachzusehen, aber da klopfte es schon an die Stubentür.

„Herein!“ sagte Heide. Die Tür ging auf.

„Ist!“ schrie Heide überrascht auf. „Fritz!“ rief Frau Margarete glücklich und erlöst. Sie sprang auf und lief um den Tisch herum. Mit wenigen Schritten war sie bei ihm, und die Arme des großen Jungen schlossen sich um die viel kleinere Gestalt der Mutter.

„Da bringe ich euch den Ausreißer zurück“, sagte Heide mit nassen Augen, aber mit lachendem Munde. „Ich traf ihn zufällig auf dem Wege zum Dorfe. Nun haltet ihn fest!“

„Ach, Heide, du weißt nicht, welche Last du uns damit von der Seele genommen hast!“

Froh und befreit drückte Heide ihre Hände. „Ist ja so bedeutsam an.“

„Doch, ich weiß es. Aber ihm sicher nicht minder!“ Fritz ließ seine Mutter los und zog Heide zu ihr hin.

„Hier, Mutter, bedanken wir uns bei diesem Mädchen! Wenn sie mir nicht den Kopf zurechtgesetzt hätte, wäre ich wahrscheinlich davon gelaufen.“

„Ach bin Heide Mebring, Heides Freundin, und auf dem Schulthofe als Haustochter tätig“, übernahm Heide ihre von Fritz vergessene Vorstellung.

Frau Margaretes Blick ruhte prüfend auf dem Mädchen, dem sie die Rückkehr ihres Jungen verdankte. Offen hatte alle die dunklen Augen zu ihr aufgeschlagen. Ein liebes Gesicht, klare Augen und eine ungemein wohlklingende Stimme, stellte Frau Margarete bei sich fest. Da, man konnte ihr schon vertrauen, daß sie dem verstockten Jungen Vernunft beigebracht hatte.

Sie nahm Heides Hände in die ihren.

„Ich danke Ihnen“, sagte sie schlicht und warm, „und ich hoffe, daß wir uns heute nicht zum letzten Male gesehen haben.“

„Ganz gewiß nicht!“ versicherte Fritz an Heides Statt eifrig.

Tante Adelheid erinnerte daran, daß man sich doch ebensogut im Sihen besprechen konnte und ichob Heide einen Stuhl hin. Aber diese wehrte dankend ab. Sie müsse nach Hause gehen, ihre Mission sei ja nun erfüllt.

Heide angelte Tante Adelheids Umschlageluch von ein Hut und legte es um ihre Schultern.

„Ich bringe dich nach Hause.“

„Aber das ist wirklich nicht nötig, Heide“, wehrte Heide ab.

Heide kniff ihren Arm, und gab ihr damit zu verstehen, daß sie sich nicht gegen das Mitgehen sträuben sollte. Wie hätte sie schlafen können, wenn sie sich nicht vorher mit Heide ausgesprochen hätte?

„Ich möchte es aber gern“, sagte sie. „Außerdem ist mein Kopf so wirr, daß ihm die frische Luft bestimmt gut tut.“

Imholte erhob sich und tat, als wollte er die beiden Mädchen hinausbegleiten. Dabei gab er Tante Adelheid einen energischen Wink, daß sie das Zimmer ebenfalls verlassen sollte, was sie denn auch tat.

Frau Margarete war ihm dankbar dafür, denn nun war sie eine Weile mit Fritz allein. Dieses Alleinsein war nötig, damit sie in einer vertrauten Aussprache ihren Jungen gänzlich wiederfand.

Heide blieb lange fort. Imholte meinte schon, er müsse wohl hinterhergehen nach der Methode: „Der Bauer schickt den Jodel aus — Da kam sie zurück. Ihre Augenlider waren gerötet vom Weinen, aber die Augen blitzten wieder hell. Schlummete nicht auf ihrem Grunde ein winziger Hoffnungspunkt? Auch drinnen in der Stube hatte der Sturm der Gefühle sich allmählich beruhigt. Auf den Gesichtern lag ein Ausdruck der Entspannung und Erleichterung. Man war nun wohl endlich so weit, daß von der Zukunft gesprochen werden konnte. Imholte war zwar fast geneigt, es auf den kommenden Tag zu verschieben, denn er fühlte sich nun doch sehr mitgenommen, aber er wußte auch, daß keiner in der Nacht Ruhe gefunden hätte, wenn nicht auch in dieser Beziehung völlige Klarheit geschaffen war. Er selbst schon gar nicht.

(Fortsetzung folgt)

Der indirekte Angriff

Das große diplomatische Schlagwort der Gegenwart ist der indirekte Angriff, schreiben die Leipz. N. Nachrichten. Der Begriff ist so lauschartig, so vieldeutig, daß ihn nur ein Engländer erfinden haben kann; denn die Engländer lieben die Eindeutigkeit in politischen Abmachungen nicht. Indirekte Politik ist das Geheimnis britischen Erfolges. Die englische Grenze läuft zwar direkt um die britischen Inseln herum. Es gibt gar kein Land in Europa, das eine eindeutiger Grenze hätte als England. Aber schon Baldwin hat erklärt, daß Englands Grenze am Rhein liege. Er dachte sicher an die indirekte Grenze. Wer England angreifen will, der müßte sich schon über den Kanal bemühen. England hat aber seit Jahrhunderten einen Angriff auf die skandinavische Küste als einen Angriff auf sich selbst betrachtet. Als einen indirekten Angriff natürlich. England hat viele indirekte Angriffslinien: im Mittelmeer, im Indischen Ozean, in Tibet, in Turkestan, in China, in Palästina, am Persischen Golf und an der ganzen Landbrücke von Konstantinopel bis nach Indien. Seit kurzem hat England seine Grenze an der Weichsel endete. Vom Rhein bis zur Weichsel ist ein weites Sprung. Aber der Wechsel der politischen Verhältnisse im Raum zwischen der französischen und der polnischen Grenze ist seit Baldwin's Wort von Englands Rheingrenze so groß, daß er eine Veränderung der politischen Haltung Englands begründet macht, wenn er sie auch noch lange nicht in der Richtung rechtfertigt, die sie im letzten Jahr eingeschlagen hat. — Was hat England getan?

England hat mit Polen ein Abkommen geschlossen, das nach der Erklärung Chamberlains im Unterhaus vom 6. April England und Polen gegenseitig Beistand im Falle einer direkten oder indirekten Bedrohung ihrer Unabhängigkeit zusichert. England hat ähnliche Pakte mit Rumänien, Griechenland und der Türkei geschlossen, und es bemüht sich seit Monaten um die Ausdehnung seines Pakt-systems auf Rußland. Die Verhandlungen mit Moskau sehen nach der Vertragsparade, die im Mai der Sowjetregierung zugestimmt wurde, einen dreiseitigen Beistandspakt zwischen England, Frankreich und der Sowjetunion vor, der im Falle eines unmittelbaren oder mittelbaren Angriffs auf einen der Vertragspartner wirksam werden soll. Die Einbeziehung des mittelbaren, also indirekten Angriffs in die Paktformel soll eine Rücksichtnahme auf Verpflichtungen eines Vertragspartners aus einem Garantieverprechen sein, die ihn, ohne daß er selbst einem Angriff ausgesetzt wäre, in einen Konflikt mit einem fremden Staat verwickeln könnten.

Auf den Abschluß des Paktes in Moskau wartet man in London und Paris mit großer Ungeduld. Die Verhandlungen sollen durch die Entsendung britischer und französischer Militärmissionen einen neuen Antrieb erhalten. Aber schon vor einigen Tagen stellte die Londoner Presse eine Verleumdung in der Haltung der Sowjets fest, und sie gab ernüchtert zu, daß die Hauptschwierigkeit einer Einigung, nämlich die Bestimmung des indirekten Angriffs, ja, der die Auslösung der geplanten Allianz verbürgen müßte, nach wie vor unüberwindlich ist. Das ist nicht verwunderlich. Auch die Sowjets haben eben ihre indirekten politischen Ziele, und diese bedürfen sich keineswegs mit den indirekten Absichten der Demokraten. Ob überhaupt im Moskauer Kreml viel von den direkten Plänen der so ungleichen Partner gesprochen wird? Wohl kaum! Sonst hätte man längst die Unvereinbarkeit der beiderseitigen Wünsche zugegeben. Erkannt haben wird man sie wohl haben werden, wenn man es der Offenheit auch nicht direkt sagen, sondern durch beschwichtigende Kommunikés nur indirekt zu verstehen geben kann.

Inzwischen bemüht sich England in Polen darum, so viel Zündstoff an seiner indirekten Grenze aufzuhäufen, daß die Deutschen im Reich und in Danzig sich geradezu blind und taub stellen müssen, um zu verhindern, daß aus dieser Grenze eine blutende und brennende Front wird. England besorgt das natürlich indirekt. Polen ist ein selbständiges Land. Es ist stolz auf diese Selbständigkeit, obwohl ihm diese Selbständigkeit geschenkt wurde und es sie nicht erlumpft hat. Und demgemäß macht Polen selbständige Politik — soweit es sich um direkte Auswirkungen eines politischen Willens handelt. Indirekt in der polnischen Politik schreibt die polnische Presse, was England will. Indirekt hat Polen aufgehört, ein selbständiges Subjekt der europäischen Politik zu sein, leidend es von der bewährten Linie abgewichen ist, die ihm Marshall Bilsudski vorgeschrieben hatte, derselbe Bilsudski, der wußte, daß Polens Zukunft nur gesichert war, wenn es den Frieden mit Deutschland suchte. Polen ist heute ein sehr williges Subjekt der Politik Englands. Wie England solche Willigkeit lohnt, hat die lange Kette der Opfer britischer Bevormundung bewiesen, von China angefangen über Palästina, Abessinien bis zur Tschecho-Slowakei. Die Polen könnten aus solchen Beispielen lernen. Aber wenn die Götter verderben wollen, den Straßen sie zuerst mit Blindheit. England ist direkt weder in dem chinesisch-japanischen Konflikt noch im Abessinienkrieg, auch nicht in den jüdisch-arabischen Auseinandersetzungen in Erscheinung getreten. England tritt immer nur als der große neutrale Dritte auf, als der Gläubiger zweier sich streitender Parteien, angetan mit dem Manier christlicher Selbstlosigkeit, der nur den einen Wunsch hat, beiden Parteien uneigennützig zu helfen. England will den Frieden, es verabsäumt den Angriff, den direkten Angriff, versteht sich. Weber den indirekten Angriff hat England eine etwas andere Ansicht, sonst wäre es längst inneworden, daß es selbst seit Jahr und Tag alle Welt angreift, die Japaner in China, die Italiener im Mittelmeer, die Deutschen an der Weichsel. Wenn die Engländer so ehrlich wären, in den vielen, vielen Paktverhandlungen, die sie mit den Nachbarn Deutschlands geführt haben und noch führen wollen, direkt das zu sagen, was sie im Schilde führen, dann würden sie ihr blaues Wunder erleben. England, das mit viel Propaganda sich um eine „Friedensfront“ bemüht, will in Wirklichkeit eine Gemeinschaft zur Sicherung eines neuen Weltkrieges. Dem britischen Kabinett ist die Lokalisierung eines Konfliktes an der Weichsel ein Hindernis in seiner großen Politik, einer Politik, die alles andere als friedliebend ist. Sollte aber England sich nach dem Festschlagen seiner Bemühungen um Bundesgenossen für eine Treibjagd auf Deutschland statt der indirekten Kriegspolitik zu einem direkten Friedensgespräch mit den übrigen Völkern der Erde entschließen, so würde es damit allen direkt eine Freude machen. Und es würde davon — indirekt — selbst den größten Vorteil haben. Die Engländer scheinen das leider nicht zu wissen. Man müßte es ihnen direkt einmal sagen.

Ostland ruft die Jugend

Nach zwei Millionen Menschen für Ostpreußen

Berlin, 15. Aug. Es ist notwendig, in Ostpreußen die Bevölkerungsdichte zu verdoppeln und insgesamt etwa zwei Millionen Menschen zusätzlich anzusiedeln. Dies betont Ostpreußens Gauleiter Erich Koch in einer Betrachtung „Ostland ruft die Jugend“, die er in dem Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend „Wille und Macht“ veröffentlicht. Die deutsche Jugend suche nicht Bequemlichkeit und Ruhe, sondern Kampf, Aufgaben und Probleme. Sie finde sie in Ostpreußen in so großer Fülle, daß auch in Zukunft dieser Gau das Ziel der kämpferischen Jugend Adolf Hitlers bleiben werde. Die Lage in Ostpreußen sei nicht mit der eines anderen deutschen Gau's vergleichbar. Das hänge keineswegs in erster Linie damit zusammen, daß Ostpreußen vom übrigen Reich getrennt ist, so bitter das sei, sondern habe seine Ursache darin, daß es unerschwinglich sei, auf vorgeschobenem Posten und in einem Grenzwall im Osten nur 67 Menschen auf den Quadratkilometer zu haben. Es sei notwendig, in Ostpreußen die Bevölkerungsdichte zu verdoppeln. Der Gauleiter erklärt, daß 54 Prozent der 2,5 Millionen Menschen, die in Ostpreußen einschließlich des heimgelehrten Memelgebietes wohnen, in der Landwirtschaft tätig sind, während der Reichsdurchschnitt 29 Prozent beträgt. Die ostpreußische Landwirtschaft benötige zwar noch einige hunderttausend Kräfte, könne aber nicht mehr als 2,5 Millionen Menschen einen Arbeitsplatz bieten. Da in Ostpreußen jedoch insgesamt 2 Millionen Menschen angesiedelt werden müßten, bedeute das, daß der größte Teil des Zustromes in den gewerblichen und industriellen Sektor geleitet werden müsse. Auch aus Gründen der Rentabilität sei es notwendig gewesen, mit Nachdruck anzustreben, daß der einseitige Agrarcharakter dieser Provinz umgewandelt werde, so daß in der ost-

preußischen Wirtschaft am Ende des noch andauernden Prozesses eine gesunde Mischung aus Betrieben der Landwirtschaft, des Handwerks, Gewerbes, der Industrie und des Handels bestehe. Es sei unhaltbar, daß z. B. in Tilsit Sperrplatten fabriziert werden, die ins Rheinland gehen und von dort als Müllschutt nach Tilsit zurückkommen. Ähnlich liege es bei zahlreichen Produkten, für die Ostpreußen den Rohstoff liefert. Weiter gebe es Betriebe, für deren Standort die Rohstofffrage nicht ausschlaggebend sei, z. B. die von ihm angeregten oder gegründeten Betriebe der Tuchfabrikation und der dazugehörigen Ausstattungsindustrie, der Margarinefabrikation und in manchen Fällen auch der maschinellen- und metallverarbeitenden Industrie. Insgesamt seien seit 1933 157 neue Fabriken in Ostpreußen entstanden. Trotzdem sei dies noch der Anfang der von ihm angestrebten Entwicklung, an deren Ende der innere Kreislauf der Güter im wesentlichen hergestellt sein müsse. Zunächst sei es ihm gelungen, rund 100 000 Menschen aus dem Reich zu veranlassen, ihre Existenz nach Ostpreußen zu verlegen. Dieser Teilerfolg sei erschwert worden durch die irrigen Ansichten, die in weiten Kreisen noch über Land und Leben in Ostpreußen beständen. Er habe aber noch wenig Menschen erlebt, die nicht nach einem Besuch Ostpreußens angenehm enttäuscht oder sogar begeistert gewesen wären. Deshalb habe er zunächst einmal den Fremdenverkehr in Ostpreußen zu heben versucht und durchweg Erfolg damit gehabt. Die Übernachtungen z. B. auch in den Jugendherbergen seien von 117 000 in 1933 auf 450 000 1938 gestiegen. Sein Wunsch an die Jugend sei, daß sie Ostpreußen kennenlernen möge, um sich dann zu entscheiden, ob sie bereit sei, von hier aus ihren Einsatz zu wagen für das Leben und für das deutsche Volk.

Er sollte nicht stehlen

Der aus dem Louvre verschwindende Watteau wiedergebracht

Paris, 15. Aug. Am 11. Juni war, wie seinerzeit gemeldet, in Paris aus dem Louvre das berühmte Gemälde von Watteau „Der Gleichgültige“ verschwinden und es war keine Spur des Diebes gefunden worden. Jetzt erschien im Pariser Justizpalast der 25jährige Maler Serge Boguslawski, ein Russe, lieferte das Bild aus und erklärte, er habe es an sich genommen, um es von kümperhaften Uebermalungen, die von ungeübten Erhaltungsarbeiten herriührten, zu befreien und in allem Glanz erstehen zu lassen. Man nimmt an, daß Boguslawski geistig leicht gestört ist und aus Geltungsbedürfnis und Rastlosigkeit heraus gehandelt hat. Er hatte am Tage des Verschwindens des Bildes sich stundenlang mit Abmalen des Bildes befahigt; seine Wohnung liegt dicht beim Louvre. Trotzdem ist ihm die Polizei nicht auf die Spur gekommen.

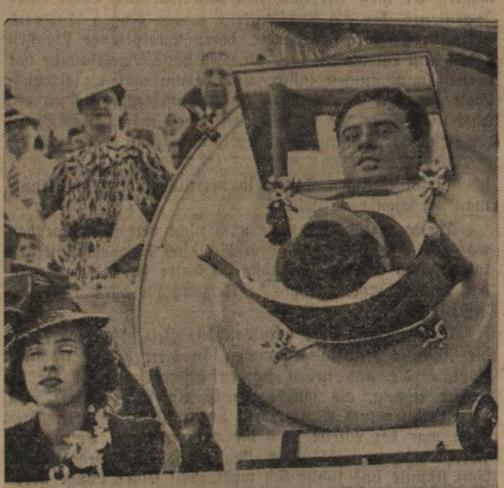
Unterjochung gegen die Filmjuden

Steuerhinterziehung und Verletzung der Antitrustgesetze

Los Angeles, 15. Aug. Die systematische Unterjochung des Kaderer-Anwesens durch die Bundesbehörden in den verschiedenen Landesteilen wird nun auch Hollywoods Filmindustrie erfassen, die sich bekanntlich überwiegend in jüdischem Besitz befindet. Bundesanwalt Sarz ordnete in Los Angeles die Unterjochung etwaiger Einkommenssteuerhinterziehungen bei mehreren bekannten Filmindustriellen an, darunter bei dem Juden Josef Schenck sowie bei einer Anzahl großer Filmgesellschaften, die die Antitrustgesetze verletzt haben sollen. Unter den Gesellschaften befinden sich — natürlich — die jüdischen Firmen Warner Brothers Lowes Incorporated sowie die Filmfirma, an deren Spitze der Jude Schenck steht. Die Bundesbehörden haben auch Informationen, daß Mitglieder der marxistischen Gewerkschaft der Bühnenarbeiter das Antitrustgesetz verletzt haben.

Regierungsbildung in Kairo

Kairo, 15. Aug. Die Verhandlungen zur Bildung einer neuen Regierung haben noch zu keinem Ergebnis geführt. Der Chef des kaiserlichen Kabinetts, Ali Maher, will eine Regierung aus Männern seiner Wahl bilden, ohne parteipolitische Bindung. Daher bietet er den beiden Mehrheitsparteien, den Verfassungliberalen und den Saadisten, nur je zwei Ministerstellen an. Die Parteien dagegen fordern je vier Sitze und wollen über die Entsendung ihrer Männer selbst entscheiden. Wenn Ali Maher die Regierungsbildung gelingt, rechnet man mit einem starken Kabinett, da er sich sonst nicht exponieren würde.



Der Mann mit der eisernen Lunge hat geheiratet.

In Chicago hat jetzt Fred Snite, der Mann mit der eisernen Lunge, geheiratet. Seit drei Jahren liegt er in seiner stählernen Kammer, aus der er nur mit dem Kopf herausragt. Seine Frau, die unser Bild links neben der eisernen Lunge zeigt, ist die 25jährige Theresia Karlin, eine Schulkameradin der Schwester ihres jetzigen Mannes. Der junge Snite selbst ist auf dem Wege der Besserung und kann heute bereits etwa eine Stunde am Tage ohne seine Stahlkammer auskommen. Bei diesen Fortschritten hofft er auf eine baldige Genesung. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Genau wie im Kino!

Brecherjagd mit Kraftwagen und Flugzeug in USA.

Newport, 15. Aug. Einer der sensationellsten und verwegenen Raubüberfälle der letzten Jahre ereignete sich Dienstag in dem Newport benachbarten Seebad Longbeach. Sechs Banditen überumpelten einen Bankboten und den ihn begleitenden Polizisten, entwarfen diesen und entrißten dem Bankboten seine Geldtasche mit etwa 70 000 Dollar. Dann rasten die Verbrecher in einem bereitstehenden Kraftwagen davon. Die Polizei sperrte sofort mehrere Straßen und Landstraßen, während sechs Polizeiwagen mit Funkanlagen und Maschinengewehren unter Mitwirkung eines Polizeiflugzeuges und einiger Patrouillenboote der Küstenwache die Verfolgung aufnahmen. Das Flugzeug sichtete später den Banditenwagen auf einer verkehrsreichen Landstraße und die Verfolger gaben mehrere Schüsse auf die Verbrecher ab, deren Keimnahme jedoch bisher noch nicht gelang.

Jungfrauen auf Freundschaftsfahrt. Am Montagabend trafen die 220 Jungfrauen und die sie begleitenden Hiltzerinnen auf der Freundschaftsfahrt Rom-Berlin-Kom von Weimar und Raumburg kommend in Leipzig ein. Vor dem Rathaus fand ein feierlicher Empfang statt.

Die türkische Militärmission wieder zurück. Die türkische Militärmission, die sich Anfang Juni nach London begeben hat, kehrte am Dienstag unter Führung von General Orban nach Istanbul zurück. Zulezt besichtigten sich die türkischen Offiziere in Frankreich auf und besichtigten die Maginot-Linie.

Bombenexplosion in englischen Seebädern. In zwei Hotels der an der irischen See gelegenen englischen Seebäder Southport und Fleetwood (Grafschaft Lancashire) explodierten in der Nacht zum Dienstag Bomben. Man nimmt an, daß es sich in Southport um ein Attentat der Irischen Republikanischen Armee handelt. Die Feststellungen in Fleetwood ergaben einwandfrei, daß die dortige Bombenexplosion erfolgte, nachdem ein junges Mädchen mit irischem Akzent ein Zimmer gemietet und dort ihren Koffer zurückgelassen hatte.

Schweres Verbrechen. Montagmorgen wurde in Saarbrücken-Malspatt ein schweres Sittlichkeitsverbrechen und Mord entdeckt. Hinter dem Fabrikgelände der Schreinerer Bicari wurde die siebenjährige Anneliese Helbing aus der Johann-Palm-Straße ermordet aufgefunden. Der Täter hat an dem Kinde zunächst ein Sittlichkeitsverbrechen verübt und es dann erdrosselt. Von der Kriminalpolizeistelle Stuttgart ist zur Aufklärung eine Belohnung von 1000 RM. ausschließlich für das Publikum ausgesetzt worden.

Bugatti junior tödlich verunglückt. Ein tragischer Autounfall raffte in der Nähe von Straßburg Giovanni Bugatti hin, den 27jährigen Sohn des bekannten italienischen Automobilkonstruktors. Bugatti junior probierte einen Wagen aus, der auf einem provinziellen französischen Rennen starten sollte. Ein Radfahrer verperrte ihm plötzlich den Weg. Da der Wagen mit 200 Kilometer Geschwindigkeit fuhr, gelang es dem Fahrer zwar zu bremsen und dem Radfahrer auszuweichen. Der Wagen überschlug sich aber dann und landete an einem Baum. Der Zusammenstoß war so furchtbar, daß der Fahrer 10 Meter weit weggeschleudert wurde, und die Trümmer des Autos über eine Radius von 100 Meter verstreut wurden. Der junge Bugatti verstarb im Hospital von Straßburg.

Von der Reichsgartenschau

Stuttgart 15. Aug. Die Reichsieger der RSG „Kraft durch Freude“, die das Schwabenland in Hamburg mit so viel Erfolg vertreten, werden den Besuchern der Reichsgartenschau am 18. August 1939 im Vorführungsgarten eine Probe ihres Könnens im Tanz und in der Gymnastik bieten.

Am Samstag, 19. August 1939, wird auf der Reichsgartenschau wieder ein großes Fest stattfinden. Unter dem Motto „Die Nacht der 100 000 Lichter“ wird es neue Ueberraschungen und Attraktionen bringen.

Am Dienstag, 22. August 1939, findet im stimmungsvollen Rahmen der Freilichtbühne im Vorführungsgarten die Erstaufführung der Mozartischen Oper „Die Gärtnerin aus Liebe“ statt. Oswald Kühn hat das Werk zu dieser Aufführung besonders bearbeitet.

Die NS-Frauenhaft veranstaltet auf der AdF-Unterhaltungswiese der Reichsgartenschau am Mittwoch, 23. August, um 16 Uhr, ein großes Kinderfest, das dem Rahmen der Reichsgartenschau dadurch besonders angepaßt wird, daß es mit einem Kinder-Blumenfest verbunden wird.

Am Samstag, 26. August 1939, 20.30 Uhr, wird die Reichsgartenschau der Schauspiel eines großen gesellschaftlichen Ereignisses sein. In der Hauptkassette findet ein Internationales Tanzturnier statt, an dem 14 fremde Nationen teilnehmen werden.

Seines Vaters Frau

Roman von
Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtschutz:
Königsbrück (Bez. Dresden)
Drei Quellen-Verlag

(6. Fortsetzung)

Als Karin Röd gekommen war, als er mit jedem Tag stärker in ein Gefühl der Zuneigung, der Wärme und Nähe hineingewachsen, das ihn staunend erkennen ließ, wie machtvoll sich noch das Leben in ihm regte, das er schon verächtlich oder erstorben gewähnt hatte, war er aufgewacht wie aus einem dunkel-schweren Traum. Vier Wochen lang, Tag für Tag, war Freude um ihn geweltet, die seltsame Gewißheit einer unbändigen Kraft, die wieder fähig war, sich Mannesglück und die Liebe einer Frau zu erobern, und die im entscheidenden Augenblick kapituliert hatte, weil sie letzten Endes wohl doch unfähig war, Verantwortung auf sich zu nehmen oder in der jahrelangen Einlamkeit den Glauben verlor, daß sie noch das Recht und die Pflicht hatte, sich ein Glück zu erzwingen.

Als Karin Röd gekommen war, als sie einander geschaut hatten mit Augen, die bei beiden lange Zeit mehr in die Vergangenheit geblickt hatten als in das Gegenwärtige und Zukünftige, wurden sie tief ergriffen gewahrt, daß in ihnen ein Jetzt erstanden war, vor dem das Vergangene zurücktrat und blaß wurde. Und dieses Jetzt mit seinen neuen, jungen Wünschen und Verheißungen war immer nähergerückt, war größer, drängender und beherrschender geworden, bis ihre Augen davon zu reden begannen in einer Sprache, die erster Scheuer Ausdruck ihrer Liebe war. Und auch die Hände hatten im Sichfinden und Sichlösen wieder rasch die kleinen Zeichen und Beweise der Liebe gelernt, die sie längst vergesen wähten.

Aber hatten sie es auch wirklich gewußt, daß sie sich liebten? Oder hatten sie vielleicht doch nur davon geträumt, daß es so wäre, weil lang Verhaltendes, Unbewußtes sich in ihnen beiden nach Liebe lehnte?

Wer konnte das beantworten? Was nützte es noch, danach zu fragen? Vorbei — verloren.

Grothe stand auf. Den Brief mit den klaren, schönen Zügen einer Schrift, die ihm Karins Bild und Wesen noch einmal deutlich vor Augen hielt, schloß er weg.

Das Schicksal hatte ihm wiederum die Einsamkeit bestimmt. Er würde sie tragen, wie er sie bisher getragen hatte — durch Arbeit.

4.

Aber Sassenhofen brausten die ersten Stürme des Herbstes. Er schüttelte die Bäume im Park und zerlegte ihre braunen und goldenen Kronen. Immer lichter wurden sie, und Hempel, der Gärner, doch einen vergeblichen Kampf gegen das vergilbte Laub, das er tagtäglich in großen, rascheldenden Haufen von den Wegen und Rasenplätzen lehrte.

Rolf, der während des Sommers wieder ein Stück gewachsen war, stakete oft mit seinen langen Beinen neben ihm her und sah mit zusammengefaßter Stirn auf dieses Laub, das, wie in jedem Jahr, so auch heuer wieder, Aufbruch und Abschied kündete.

Tante Armgard hatte heute bei Tisch gesagt, daß die Kinder ihre Bücher und Sachen zusammenlegen sollten, damit sie morgen nicht lange zu suchen brauchte, wenn sie mit Anna die Koffer packte.

Es war nun also wieder soweit. Grothes zogen in die Stadt. Der alte Hempel war sehr mißvergnügt und schlich mit einem grämlichen Gesicht herum. Er lagte nun schon „junger Herr“ zu Rolf. Heute vergaß er's, als der lange Junge mit den hohen, schmalen Schultern neben ihm stand, genau so grämlich wie er.

„Das Bücherbreit haben wir nu auch nicht fertigemacht“, Rolf, sagte er und kratzte wütend ein paar widerpenstige Blätter zusammen.

Rolf brummte Unverständliches. Da Hempel keine Laune nicht verbesserte, hob er die Hände in die Hohen-taschen und zog mit gekrümmtem Rücken ab.

Vangsam bummelte er quer über den Rasen am Schwimmbassin vorbei und am Turnplatz. Die hohen Gerüste waren kühl. Gestern hatte Thiele die Ringe und die Staffeln des Rundlaufs abgenommen. Den Warren hatte er auch schon in den Schuppen neben der Garage geschafft.

Rolf kam zum großen, schmiedeeisernen Tor, trat auf die Landstraße hinaus und ging weiter. Links und rechts breiteten sich Wiesen, dann kamen dunkelgedrige Äcker, schon gerillt von Pflug und Egge, die neue Saat in sich bergend. Von hier aus sah man den nahen Kirchturm des Dorfes, und Rolf schritt darauf zu.

Immer hatte er, schon seit vielen Jahren, am letzten Tag in Sassenhofen diesen Gang getan. Immer ging er diesen stillen, kleinen Weg zur Mutter, ehe er Sassenhofen verließ.

Früher hatte er, wenn er an ihrem Hügel stand, ein Gebet gesprochen, eines der kurzen, frommen Kindergebete, die ihn noch die Verstorbenen gelehrt hatte. Seit zwei Jahren tat er es nicht mehr, weil er fühlte, daß die Worte des Gebetes ihn von der Toten trennten. Nun dachte er nur an sie, sprach mit ihr, als läge sie neben ihm auf der niederen Bank zwischen den beiden hohen Lebensbäumen.

Aber es wurde ihm immer schwerer, sich ihr Antlitz vorzustellen, ihr Lachen zu hören oder ihre helle, frohe Stimme. Immer ferner wurde sie ihm, und Schmerzvoll mühte er sich, ihr liebes Bild zu halten.

Niemand ahnte, wie lehr der große Junge unter dem Erleppnen litt, daß die Toten auch in den Herzen ihrer nächsten Menschen langsam und leise verblasen, daß nur zuweilen ein Hauch aus ihrem früheren Dasein sie streift, ein Schatten, daß jedoch niemals mehr das Ganze erscheint, das einmal voller Leben war und blutvoller Wärme.

Weder Grothe noch Armgard wußten, wie innig Rolf das Andenken an seine Mutter pflegte, und daß kein Tag verging, an dem er ihrer nicht gedachte. Er war ja nicht mehr so klein gewesene, als sie starb. Er hatte ihre Liebe, Sorgfalt und Zärtlichkeit schon bewußter gespürt als Oti. Ihr Verlust hatte darum auch tiefer in sein junges Leben eingegriffen, während er an Otis eben erst erwachender Seele vorübergeglitten war wie eine kurze, nicht sehr langanhaltende Trübung.

Als Rolf heute auf der Bank neben dem schmalen, immergrünen Hiael lag gelang es ihm nicht, seine Gedanken auf die Mutter zu jammeln. Er konnte auch nicht

zu ihr sprechen, wie er es sonst getan hatte, wenn es ihm schwer fiel, ihr schmerzhaftes Bild heraufzubeschwören. Immer hob sich die Gestalt des Vaters dazwischen und sein Antlitz voller Ernst und Trauer.

Diese, grade, hochgeredte Gestalt, die dem Knaben stets als greifbarer Ausdruck von Kraft und Energie erschienen war, ging seit einiger Zeit leicht gebückt, nicht sehr, aber doch ein wenig, als trüge sie eine Last.

Einmal, nur ganz kurze Wochen im Sommer, war der Vater anders gewesen, obwohl er lehr selten nach Sassenhofen herausgekommen war. Kam er aber heim dann war sein Schritt fester und lauter gewesene. Er hatte wieder lachen können mit frohen, verjüngten Augen.

Warum lachte Vater nicht mehr? Warum trug er wieder diesen ersten, vergrübelten Zug um den Mund? Schweigend sah er bei Tisch wie einer, der nicht zu ihnen gehörte. Still stand er nach dem Essen auf und ging in sein Arbeitszimmer. Fuhren sie morgens gemeinsam zur Stadt, wähten die Kinder sich kaum zu rühren. Auch das war anders in jenen freieren und heiteren Wochen. Da hatte Vater sie gefragt, nach der Schule, nach den Kameraden. Oti hatte schwagen, lachen und albern dürfen, ohne daß sich sein Gesicht nervös zusammenzog. So nahe waren sie ihm damals gekommen, so ganz ohne Scheu hatten sie sich ihm geöffnet, denn er war ja bereit gewesene, sie anzuhören, sich willig hineinziehen zu lassen in ihr Erleben.

Warum war das nun wieder fort, als hätte der Vater eine Tür geschlossen, hinter der sein Schritt nun wieder leise war, seine Stimme nur noch ganz von ferne klang?

„Ich weiß es nicht, Mutti“, sagte der Junge und zog seine Schultern fröstelnd zusammen. Seine Augen luchten die goldene Schrift auf der schwarzen Marmortafel, als mühten sie sich an etwas halten, das ein sichtbarer Teil der Toten war. „Gerda Maria Grothe“ stand dort, Name einer Mutter ... seiner Mutter. Er rief ihn an in der dumpfen Angst seines Herzens, weil auch der Vater ihm zu entgleiten drohte, der eine, einzige Mensch, der seiner jungen, noch zu unsicheren Seele hätte Schutz und Zuflucht bieten können.

Der Winter war lang, er wollte kein Ende nehmen. Dazu gebärdete er sich nicht einmal wie ein richtiger Winter. Schüttelte er zuweilen Schnee über die Stadt, dann folgte gleich Regen nach, und wenn die Kinder aus der Schule kamen, war die weiße Pracht zertrampelt, und sie stapften durch Nässe und Matsch nach Hause.

Rolf liebte dieses Zuhause nicht. Die große Wohnung mit den hohen Zimmern erschien ihm eng und düster gegen Sassenhofen. Hier war man viel mehr aufeinander angewiesen. Raum stieß an Raum, Tür grenzte an Tür. Und doch, je näher man zusammenwohnte, um so ferner schien man sich zu sein. Man sah so viel deutlicher, was um einen herum geschah, fühlte die unruhige Hast Tante Armgards, hörte ihre eiligen Schritte von Zimmer zu Zimmer laufen, vom Gang zur Küche und wieder zurück. Man hörte Anna singen, wenn sie nach den Mahlzeiten am Spültisch stand und mit den Tellern klapperte, und fuhr zusammen, wenn Oti die Türen zuknallte. Nur wenn der Vater heimkam, herrschte Ruhe, aber es war eine unheimliche, schwerbedrückende Ruhe, als wäre plötzlich alles tot und erstorben.

Da haulien sie nun zusammen, fünf Menschen einer Gemeinschaft, und jeder führte sein eigenes Leben. Keiner war da, der zwischen ihnen vermittelte, der ihre Gedanken, ihre Interessen eintr. Der Vater hatte keine Klinik, und bis tief in die Nächte hinein arbeitete er an einem wissenschaftlichen Werk, das er für den Druck vorbereitete. Tante Armgard und Anna teilten sich in die Pflichten des Haushaltes. Beide werteten und schafften, als gäbe es an nichts anderes zu denken als an Kuchen und Kochen, Waschen und Bügeln, Strümpfstopfen und Flicken.

Oti hatte ihre unzähligen Freundinnen. Jeden Tag kamen ein paar andere, um sie zu besuchen oder abzuholen. Um Rolf kümmerte sich niemand. Man wußte, daß er nach Tisch sorgfältig seine Schularbeiten machte, ehe er sich seinen kleinen Liebhabereien widmete, und fragte kaum nach dem Wohin, wenn er einmal fortging.

Seit einiger Zeit ging Rolf häufig aus. Er hatte zum erstenmal in seinem Leben einen Freund gefunden, dem er sich mit der ganzen Hingabe seines einsamen Herzens zu-neigte. Er hieß Stephan Hell und war der Sohn eines Ingenieurs, der als Konstrukteur in der großen Motoren- und Flugzeugfabrik arbeitete, deren Werkgelände draußen neben dem Ostbahnhof lag. Dr. Hell hatte keine Familie vor kurzem nachkommen lassen, und darum war die Freundschaft zwischen den Jungen auch kaum sechs Wochen alt. Aber was hatte das zu bedeuten, wenn man sich gleich bei der ersten Begegnung so nahegekommen war, daß man sich

schon nach wenigen Tagen so vertraut fühlte, als kannte man sich schon viele Jahre?

Dieses Gefühl hatte sie auch nicht betrogen. Stephan war der erste Kamerad, dem Rolf sich in allem mitteilen konnte, und das Beglückendste an dieser Freundschaft war, daß beide Jungen die gleiche Neigung für alles Technische hegten.

Es kam nun eine wunderschöne Zeit. Rolf wurde in die Familie Hell aufgenommen, in diese große, fröhliche Familie, die aus sieben Köpfen bestand, und in der es immer zugeht, als würde gerade ein Fest gefeiert. Da waren Vater und Mutter Hell und fünf Geschwister. Stephan war der Älteste, und die anderen, zwei Buben und zwei Mädchen, reichten sich ihm an wie die Orgelpfeifen. Rolf staunte und fühlte sich wohl. Mit seiner Länge überragte er alle, und sie gab ihm in den Augen der Hell'schen Kinder eine Stellung, deren Überlegenheit von den Wildlingen respektiert wurde. Stephan, der diese Stellung bisher eingenommen hatte, schrumpfte neben dem körperlich größeren Freunde beträchtlich zusammen. Aber er räumte ihm seinen Platz gern ein und freute sich, wenn die Geschwister, Rolf erblühdend, ihn mit Jubelgeschrei begrüßten und ihn eine Weile für sich beanspruchten.

Auch Stephens Eltern hatten den stillen, wohlherzogenen Jungen gern, der sich so rasch in ihre bescheidene Häuslich-

keit eingewöhnt hatte, daß sie ihn nicht mehr als einen Fremden empfanden.

Rolf kam täglich, und oft blieb er auch zum Kaffee oder zum Abendessen bei Hells. Dann lag die Familie um den langen mit einem weißen Wachstuch bedeckten Tisch, der keine Damasttücher und keine Servietten kannte. Das Geschirr war einfach, Mander Teller, manche Tasse hatte einen Sprung, und die Bestede waren nicht aus reinem Silber wie in Rolfs Vaterhaus. Zum Kaffee, der mit Malzkaffee gemischt war, lehr süß und lehr milchig schmeckte, gab es nur Marmeladenbrote ohne Butter. Zum Abendessen begnügten sich alle mit fröhlichen Gesichtern der einfachsten Speisen. Keiner zog ein Gesicht. Keiner sagte: Das mag ich nicht. Sie aßen und schwäzten dabei, und niemand verbot es ihnen.

Hatte Rolf anfänglich still und ein wenig verwundert an dieser lustigen Tafelrunde teilgenommen, oft einen beklommenen Blick auf den Hausherrn werfend, so tat er bald heiter und unbefangen mit, als er merkte, daß Dr. Hell dieses Erzählen, Schemden und Scherzen liebte.

Zum erstenmal erlebte Rolf den Geist einer Familie, in der alles, was geschah, selbstverständlich und natürlich war. Nerven schien keiner zu haben, auch die kleine, quicklebendige Mutter nicht, die den ganzen Haushalt und die Pflege der fünf Kinder ohne Hilfe schaffte.

Es geschah ganz von selbst, daß Rolf Vergleiche zog und daß ihn diese zuweilen mit einem leisen Neid erfüllten. Warum konnte es bei ihnen daheim nicht auch so sein?

Stephan, der hin und wieder ebenfalls Gast im Grothe'schen Haus war, hatte einmal nachdenklich gelagt: „Bei euch kann man nicht recht warm werden. Man erstickt, wenn man ein lautes Wort spricht. Bis auf Oti tut ihr alle so, als ob eben einer gestorben wär.“

Rolf nickte. Es war so, genau so, wie Stephan es empfunden hatte, und er wußte nun auch, daß der frühe Tod der Mutter diese schwere, trauervolle Stimmung in seinem Vaterhaus hinterlassen hatte. Seit er Stephens Mutter kannte und täglich sah, was sie ihrem Manne und ihren Kindern bedeutete, kam es ihm erst zum Bewußtsein, wie lehr ihnen daheim die eigene Mutter fehlte. Sie hätte es vermocht, ihm und Oti eine Brücke zu bauen zum Herzen des Vaters, der sich immer weiter von ihnen entfernte.

„Ihr wißt ja nicht, wie gut ihr es habt“, antwortete er dem Freunde, und der verstand, wie Rolf es meinte.

So wurde ihre Freundschaft noch enger, weil der warmherzige Stephan begriffen hatte, was in dem Kameraden vorging, und weil er ihm, so gut er konnte, darüber hinwegzuhelfen veruchte.

Einmal sprach Stephan mit seinem Vater über den Freund, und die Folge dieses Gespräches war, daß Dr. Hell sich Rolfs Zeichnungen ausbat. Bald darauf nahm er die beiden Jungen in die großen Werkstätten mit, in denen er arbeitete, und unter seiner kundigen Führung öffnete sich vor Rolfs begierigen Augen eine Welt technischer Wunder. Er betrat sie mit dem ergriffenen Staunen dessen, der ihre Ergebnisse schon hier und da gesehen hatte, aber noch niemals einen Einblick in das Geheimnis von Ursache und Wirkung hatte tun dürfen. Nun konnte er schauen, betasten, tragen und erhielt klare Antworten. Heißer denn je entbrannte in ihm der Wunsch, Technik zu studieren, Ingenieur zu werden.

Am Abend dieses Tages durchbrach es das Schweigen bei Tisch und erzählte von seinem Besuch in den Motorenwerken.

Der Vater hörte nur zerstreut zu. Daß Rolf einen Freund gefunden hatte, war ihm lieb gewesene. Er hatte ihm den Umgang mit Stephan Hell gern gestattet, aber daß seines Sohnes Neigung für ein Gebiet, das ihm selbst fernlag, durch diese Freundschaft bestärkt wurde, dünkte ihn gefährlich und abwegig.

„Ich habe gegen deine technischen Liebhabereien nichts einzuwenden und werde sie niemals beschränken, wenn du dir vor Augen hältst, daß du für ein anderes Studium bestimmt bist, vergiß das nicht“, sagte er, als er vom Tisch aufstand, und sah nicht, daß der Junge dunkelrot geworden war und ihm fast feindselig nachschaute.

So waren die langen Monate des Winters doch erträglicher geworden und rascher vergangen, als Rolf es noch um die Weihnachtzeit geurteilt hatte. Im Januar war Stephan in seine Klasse eingetreten, und jetzt war es April. In ein oder zwei Wochen, wenn das warme Frühlingswetter anhält, würde Tante Armgard wieder die Koffer packen, und Thiele würde sie alle nach Sassenhofen hinausbringen.

Noch niemals hatte sich Rolf so wenig auf Sassenhofen gefreut wie in diesem Jahr. Es lag daran, daß Stephan da war und daß er ihn nicht mitnehmen konnte. Wohl würde der Vater ihm erlauben, den Freund hin und wieder einzuladen, aber Rolf wußte ganz genau, daß sich Stephan nicht lehr wohl bei ihnen fühlte, wenn es auch draußen in Sassenhofen ganz anders war als in der Stadtwohnung. Vielleicht gefiel es ihm doch, weil Sassenhofen schön war, und weil er alles, was Rolf liebte, ebenfalls zu lieben bereit war.

Aber nicht Stephan allein war es, von dem ihm die Trennung schwer fiel. Es waren auch seine Geschwister, seine Eltern, Stephens Zuhause, ja sogar der Tisch mit dem Wachstuch und dem verlegten Geschirr, die heitere, in sich selbst Genüge findende Harmonie einer Familie, die keine zu fröhlichen Grübeleien und zur Einsamkeit neigende Natur unmerklich verwandelt hatte.

Rolf war unter dem wohlthätigen Einfluß der Hells sichtlich aufgelebt, war wacher und auch fröhlicher geworden. In langen Jahren hatte er nicht so viel lachen können als an wenigen Abenden, die er im Kreise von Stephens Eltern und Geschwistern verbrachte. Nun würde er das alles viele Monate lang entbehren müssen.

Als er sich von Hells verabschiedete und sagte, daß er von jetzt ab immer nur für kurze Augenblicke zu ihnen kommen könnte, nahm Mutter Hell seinen schmalen Kopf zwischen ihre Hände und küßte ihn auf die Stirn, als wäre auch er ihr Sohn, von dem sie sich vorübergehend trennen mußte.

Fortsetzung folgt.)

Interessantes aus Baden

Das Ferkel-Hausieren in Baden verboten!

Eine begriffenwerte Maßnahme / Der Ferkelmarkt ist die Einkaufsstelle.

Am 1. Juli 1939 hat die Preisbildungsstelle des Badischen Finanz- und Wirtschaftsministers den Hausierhandel mit Ferkeln in Baden untersagt. Durch diesen Hausierhandel wurde nicht nur die Gefahr der Seuchverschleppung immer mehr erhöht; auch auf den Rückgang der Schweinezucht hat er einen nicht unerheblichen Einfluß ausgeübt. Man konnte immer wieder erleben, daß die von Dorf zu Dorf ziehenden Händler Tiere aus sehr unausgeglichene Würfen zum Verkauf anboten. Es ist ja auch bekannt, daß manche Hausierer auf den Ferkeln den Ausschlag zum Kaufsuchenden, der am Schluß der Wurfperiode übrig blieb. Die Schweinehalter, welche nun diese Tiere angeboten bekamen und kauften, erlebten meist schwere Verluste. Sie mußten zunächst einmal einen hohen Preis bezahlen; dann war für diese minderwertigen Ferkel bei dem nächsten Wurf viel Futter aufzuwenden, und am Schluß der Wurfperiode waren diese Tiere keineswegs in einem Zustand, der großen Bemühungen lohnte. Aus all diesen Gründen darf das Verbot des Hausierhandels nur begrüßt werden. Jetzt muß der Bedarf an Ferkeln auf den dafür vorgesehenen Märkten bedeckt werden. Dort hat er die Auswahl. Jeder kann die Preisentwicklung verfolgen; er ist nicht mehr auf die Angaben des Hausierers angewiesen.

Wieder ein Opfer eines unter Alkohol stehenden Motorradfahrers.

Wonnungen (Kreis Rottweil), 15. Aug. In der Nacht zum Sonntag überfuhr ein von Hochwald kommender Kraftfahrer aus Eppingen einen aus entgegengesetzter Richtung kommenden Kraftfahrer namens Karl H. aus Ladendorf. Der Fahrer wurde 22 m weit geschleift und erlitt einen sehr schweren Schädelbruch. Er wurde sofort in das Kreiskrankenhaus Rottweil eingeliefert, wo er am Montag vormittag seinen Verletzungen erliegen ist. Der Verkehrsunfall, der zweifellos durch seinen Unfall trägt und dringend verdächtig ist, wurde zum Zeitpunkt des Unfalls unter Alkoholeinfluß gestanden zu haben, wurde festgestellt.

An den Falschen geraten.

Wonnungen (bei Pforzheim), 15. Aug. In der Nacht zum Sonntag kam es zu einer Auseinandersetzung, die ein Drittel der Beteiligten kostete. Einer der Kaufbolde blieb ihm nämlich das linke Bein ab.

Aus Rache einen Bauernhof angezündet.

Waldkirch, 15. Aug. Wie bereits berichtet wurde, ist im Sommer im Elstal der Jungbauernhof einem Großfeuer zum Opfer gefallen. Die Feststellungen ergaben, daß als Brandursache Brandstiftung in Frage kommt. Ein 10jähriger Hirtenhund, der dem Besitzer des Hofes gestohlen worden war, weil er die Ziegen totgeschlagen hatte, hat aus Rache die Tat verübt. Er kletterte nach dem Nachbarort Biederbach, wo er festgenommen wurde.

Mosbach macht sich schön.

Mosbach, 15. Aug. Im Zuge der Verschönerungsaktion wurde in den letzten Wochen hier sehr viel geleistet. Zahlreiche Laternenständer haben ein neues Gewand erhalten. Außerdem ist der Neubau der Heil- und Pflegeanstalt — in Richtung Hohenbuckel-Dallau liegend — im Rohbau fertiggestellt worden. Die Vorarbeiten zu einem neuen Fabrikgebäude sind im vollen Gange. Teilweise wurden schadhafte Straßen ausgebessert.

Baseler Kunstausstellung.

Basel, 15. Aug. In der Baseler Kunsthalle wurde eine sehr interessante und reichhaltige Kunstausstellung schweizerischer Maler eröffnet. Den größten Raum nahmen Werke des vorletzten Jahres in Zürich gestorbenen Sigmund Richter ein, der als Sohn einer Basler Familie 1870 in Stuttgart geboren wurde und des gleichfalls aus der Südschweiz stammenden Lucio Giacometti ein. Giacometti zeigt nicht nur, wie er die Werke von tüchtiger Gehaltungsart; von ihm bringt die Ausstellung auch sehr eindrucksvolle Entwürfe zu Mosaiken und zu Glasmalereien, die in einer Anzahl schweizerischer Kirchen und öffentlicher Räume sich heute befinden.

Im diese beiden bekannten Maler gruppieren sich in den Nebenräumen Albert Kehler mit harmonisch abgestimmten Bildern — Werke von ihm befinden sich auch in deutschen Museen — Sörce Brignoni, Max Meisinger mit schönen Landschaftsbildern, Marguerite Armann, die u. a. bei Professor Schweizer studierte, Peter Nieg und Max Herzog.

Mord und Selbstmord in Mülhausen.

Mülhausen i. E., 15. Aug. Am Sonntag nachmittag erschöß der 23jährige Fabrikarbeiter Tschirtz seine 22jährige Freundin Margarethe Zimmermann und beging dann Selbstmord. Tschirtz hatte das Mädchen, das mit ihm in derselben Fabrik arbeitete, mit Liebes- und Heiratsanträgen verfolgt, die jedoch von diesem zurückgewiesen worden waren.

Vor Baden-Badens Großer Woche

Baden-Baden, 15. Aug. Das Weltbad im Schwarzwald rüstet zur Großen Woche, die seit dem letzten Jahre im Range einer reichwichtigen Veranstaltung steht. Sie gliedert sich im Wesentlichen in drei große international besuchte und besetzte sportliche Veranstaltungen: die Pferderennen vom 20. bis 27. August an insgesamt 4 Renntagen, das Golfturnier vom 28. bis 31. August und das Tennisturnier vom 31. August bis 3. September.

Die internationalen Pferderennen, die im letzten Jahre auf eine achtzigjährige Tradition zurückblicken konnten, sind das älteste deutsche Rennsportereignis überhaupt. Kein Wunder, daß die Rennen auch in diesem Jahre sehr gut vom Ausland her besucht sind. Ihren ganz eigenen Reiz erhält die Rennwoche aus dem Zusammenfließen der Schwarzwaldlandschaft, die dem Pfaffenweimer Rennplatz als Hintergrund dient und dem Glanz des Weltbades Baden-Baden.

Mit allergrößtem Aufwand führt Baden-Baden auch in diesem Jahre wieder seine überragenden gesellschaftlichen und künstlerischen Veranstaltungen durch. Der erste Rennsonntag, an dem das Fürstberg-Rennen ausgetragen wird, steht besonders im Zeichen einer festlichen Alleenbeleuchtung, die mit Hilfe von rund 20 000 Beleuchtungskörpern durchgeführt wird. Für den zweiten Abend der Rennwoche wurde Generalmusikdirektor Professor Oswald Kabasta, der Leiter der Münchener Philharmoniker, für ein Festkonzert verpflichtet. Der Tag des Zukunftsrennens (22. August) bringt den großen Galaabend unter Mitwirkung bekannter internationaler Varietékräfte. Für den 23. August ist bei gutem Wetter ein Garten-Varietéfest vorgesehen. Am 24. August ziehen unter der Leitung von Generalmusikdirektor Herbert Albert Ensemble und Orchester des Württembergischen Staatstheater mit Richard Strauß' „Koselieder“ im Kurhaus ein. Der bedeutsamste Tag der Großen Rennwoche ist der Freitag mit dem Rennen um den Großen Preis, für den 50 000 RM. ausgesetzt sind. Während am Abend bei einer Kurgartenillumination ein Doppelkonzert im Freien stattfindet, wird der vierte Renntag mit einem Riesenspektakel im Kurgarten abgeschlossen.

Die Kolonne dampfender Feldküchen auf dem Nürnberger Parteitag.

Mitte August sehen sich 30 Feldküchen aus dem Gau Baden unter der bewährten Leitung von H. Deckerlin in Nürnberg, um sich für die Verpflegung der badischen Parteimitglieder, etwa 4000 Mann, vorzubereiten. Wieder hat der Gauhaupteinleiter C. L. v. d. S. die Sorge um das leibliche Wohl der badischen Parteimitglieder übernommen. Beträchtliche Mengen Lebensmittel werden angefahren, um in den Feldküchen des Lagers der Partei zu 33 000 schmackhaften Verpflegungsmahlzeiten verarbeitet zu werden; auf einen abwechslungsreichen Küchenzettel wird wieder großer Wert gelegt. Hier einige Zahlen über die nötigen Mengen: 460 Zentner Fleisch und Würstchen, 39 000 Brote, viele Zentner Butter, Käse und Brotaufstrich, Kaffee und Weißbrot, Blumenkohl, grüne Bohnen, Tomatenreis usw. Der Vorkommando wird die Aufstellung der Feldküchen, die Beschaffung von Brennstoff usw. soweit vorbereitet, daß die eintreffenden Parteimitglieder vom ersten Tag an warmes Essen erhalten können.

Der Gauhaupteinleiter bearbeitet im übrigen alle mit der Finanzierung der Parteifahrt des Gau Baden zusammenhängenden Angelegenheiten, u. a. den gesamten Verkauf von Plaketten und Eintrittskarten. Bei dieser Gelegenheit sei darauf aufmerksam gemacht, daß Eintrittskarten in diesem Jahre weder in München noch in Nürnberg bei der Organisationsleitung zu haben sind, sondern einzig und allein örtlich bei den Kreis- und Ortsgruppenleitungen. Rückfragen beim Gauhaupteinleiter direkt sind gleichfalls zwecklos. Diese Regelung müßte getroffen werden, weil angesichts der starken Teilnahme der Parteimitglieder am Parteitag in diesem Jahre der Gau nur beschränktes Kontingent zugeteilt erhält. Dies gilt besonders für die Veranstaltungen der Wehrmacht und der SA.

NS-Kampfsport gut vorbereitet.

Wie wir vom Kampfsportabteilung des NS-Kampfsport in Nürnberg erfahren, werden in diesem Jahre neben den Teilnehmern aus den Wehrkreiskämpfen rund 1500 Sportler an den leichten und schwerathletischen Wettkämpfen teilnehmen. Für diese Wettkämpfe stehen folgende Sportanlagen zur Verfügung: Das Stadion, das Schwimmstadion, der Sportplatz Jabo (1. AC Nürnberg) und ein Kampfsportplatz, das noch errichtet wird. Das Zelt wird für 8000 Zuschauer Platz bieten (5000 Sitzplätze).

Festliche Abendmusik in Karlsruhe.

„Musik am Markgräflichen Hof“

Auch das vierte Konzert in der Reihe der 6 historischen Abendmusiken erfreute sich reger Anteilnahme. Es stand wieder unter der rührigen Leitung von Walter Schlageter, der abermals ehren und sein Karlsruher Kammerorchester dankbar beifallspendende Hörer. In der Vortragfolge — „Musik am Markgräflichen Hof“ überlieferten — interessierten besonders die beiden ersten Werke. Da wurde zunächst von J. K. F. Fischer eine Suite (C-Dur) aufgeführt, welche die ihr ursprünglich wohl jugendliche Bestimmung, als Tafelmusik zur festlichen Unterhaltung am Kaserner Hof zu dienen, sehr hübsch erfüllt. Es sind kleine, lustig neben einandergereihte Sätzchen, die in ihrer ganzen Art verraten, daß dieser markgräfliche Kapellmeister, der um 1700 vornehmlich als starker Klavierpieler geschätzt wurde, auch von der anderen Komposition etwas verstand. Inhaltlich bedeutender festlich mutete die Es-Dur-Sinfonie von Johann W. A. Stamitz an, die nachher erklang. Sie erwies erneut, warum in der Musikgeschichte dieser Mannheimer, der geniale Schöpfer des modernen Stils der Instrumentalmusik genannt und als unmittelbarer Vorgänger Mozarts gepriesen wird. Denn in ihm vollzieht sich der entscheidende Schritt zur Wiener Klassik hin; man sollte von seinen 50 Sinfonien, die er komponiert hat, aber auch aus seinem vollen Duzend Violinkonzerte eigentlich des öfteren etwas herausgreifen, umso mehr weil nun Karlsruhe in seinem Kammerorchester einen Spielförper besitzt, der gerade derlei Aufgaben musikgewandt und sichtlich meistert. Mozarts A-Dur-Violinkonzert, von Konzertmeister Leonh. W. Bacher mit geübtem Gefühl und frischem Temperament vorgetragen, sowie eine Handaufführung (D-Dur) vervollständigten das schöne Programm.

Prof. Hans Schorn.

Zahr, 15. Aug. (Verkehrsunfall.) Der 27 Jahre alte Polizeirevieroberwachmeister Rudolf Walter von der motorisierten Polizeihundertschaft Freiburg geriet am Sonntag früh zwischen 2 und 3 Uhr auf der Kreisstraße zwischen Langenwinkeln—Altmannswieser infolge dichten Bodennebels mit seinem Motorrad aus der Fahrbahn und fuhr gegen eine Telegraphenstange. Walter erlitt einen doppelten Schädelbruch, dem er auf dem Weg ins Bezirkskrankenhaus zu erlag.

Freudenstadt, 15. Aug. (Beim Klettern abgestürzt.) Am Montag stürzte ein Urlauber aus Schiltach, der mit einem Bekannten eine Klettertour unternahm, an der Wand des Belschlossens 25 Meter tief ab. Er trug Schuhe, die für eine Kletterfahrt gänzlich ungeeignet waren, und verlor infolgedessen den Halt. Der Verunglückte wurde in ein Krankenhaus eingeliefert.

Schönmünzach, Kr. Freudenstadt, 15. Aug. (Tödlicher Sprung.) Der 21 Jahre alte Hans Kirn aus Ludwigs- hafen, der sich auf dem Blockhaus bei Schönmünzach zur Erholung aufhielt, kam am Montagnachmittag bei einem Sprung über einige Liegekühe so unglücklich zu Fall, daß sein Rückgrat verletzt wurde. Der junge Mann, das einzige Kind seiner Eltern, ist im Forbacher Krankenhaus an den Folgen des schweren Unfalls gestorben.

Vom Allgäu, 15. Aug. (Opfer der Berge.) Am Halbenwanger Kopf bei der Mindelheimer Hütte hat sich ein weiterer Beraunfall ereignet. Der 16jährige Walter Haberborn aus Wuppertal verirrte sich im Nebel und stürzte in der Dunkelheit ab. Ein Träger der Mindelheimer Hütte hörte seine Hilferufe und alarmierte eine Rettungsmannschaft, die von der Mindelheimer Hütte aus den Schwerverlegten darg und ihn ins Sonthofener Krankenhaus brachte.

Kempten, 15. Aug. (Jungsaufen im Allgäu.) Am Sonntagabend trafen aus Kempten kommend gemeinsam mit dem Hitlerjugendmarschblock Tirol-Vorarlberg 60 Jungsaufen, die 20 Feldbeichen nach Nürnberg zum Reichsparteitag tragen, in Bironen ein. Oberbannführer Dannelmann überbrachte die Grüße des Gebietsführers von Schwaben. Oberleutnant de Barba, der Führer der italienischen Marscheinheit, dankte herzlich für die Grußworte. In der Jugendherberge Wiltsalge nahmen die Jungsaufen Quartier. Am Montag wurde der Weitemarsch nach Kempten angetreten.

Vor den Schranken des Gerichts

Karlsruher Jugendstuhlkammer.

Karlsruhe, 15. Aug. Wegen Sittlichkeitsverbrechens nach § 174 Ziff. 1 verurteilte die Jugendstuhlkammer beim Landgericht Karlsruhe den 36jährigen verheirateten Wilhelm Bur- lard aus Bretten zu 8 Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hatte sich im Frühjahr dieses Jahres an seiner 14jährigen Stieftochter vergangen.

Jugendliche Diebe verurteilt.

Karlsruhe, 15. Aug. Der 17jährige Anton Bähle aus Sätlingen, der 18jährige Otto Döller aus Freiburg, der 18jährige Rudolf Kohnmann aus Offenburg und der 17jährige ebenfalls vorbestrafte Albert Wanders aus Mannheim hatten Ende April in der Nähe von Ghenoth in einer Bauhütte bei einem Steinbruch 2 Uhren entwendet u. waren dann in einem Wohnend- haus in Marzell eingebrochen, wo sie nächtigen und verschiede- ne Lebensmittel und Gebrauchsgüter mitgehen ließen. In Herrenalb entwendeten sie mehrere Fahrräder und fuhren damit nach Schenkenzell, wo sie im Hause eines Landwirts Lebensmittel und RM. 3.— Bargeld entwendeten. In Kalken- bronn stahlen sie im Wohnhause eines Landwirts ein Paar Schuhe ein Fernglas, sowie Lebensmittel. Das Schöffengericht verurteilte die Diebe zu Gefängnisstrafen von je 8, 8½ und 4 Monaten.

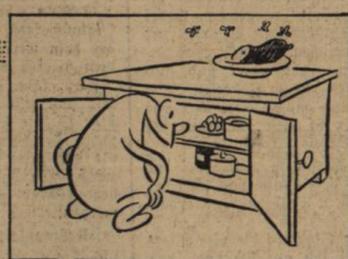
Les! stets Eure Heimatzeitung, das „Durlacher Tageblatt — Pfingstler Bote“

Achtung werteres Publikum! Groschengrab geht wieder um!

„Groschengrab“ ist ein gefährlicher Räuber! Verdorbene und schlecht ausgenutzte Nahrungsmittel sind seine Beute. So mäht er sich auf fremde Kosten, sobald man nicht aufpaßt!



„Groschengrab“ am Bahnhof steht. Schau drauf, wer auf Urlaub geht. Sucht die Anschrift am Gepäck und eilt schmunzelnd wieder weg.



Gleich darauf ist er zu finden In des grad Vereisten Spinden: Was in Küche blieb und Rammer. Frist er auf — ein wahrer Jammer!



Was zu weiten Urlaubstagen Sonst gerichtet hätt' — bleibt im Magen Dieses übten Parasiten! Leute — laßt Euch das nicht bieten!!



Rault die letzten Tage richtig. Eh' Ihr abfahrt — das ist wichtig! Und — bevor Ihr geht zur Bahn, Sorgt, daß nichts verkommen kann!!

Allen sollt Ihr dieses künden: „Groschengrab muß rasch verschwinden!“

Wildwachsende Heilkräuter sammeln!

Wenn auch ein großer Teil unserer Heilpflanzen feld- und gartenmäßig angebaut wird, so dürfen doch die wildwachsenden Heilkräuter nicht außer Acht gelassen werden. Um den bisher zur Einfuhr von Heilkräutern notwendigen Devisenaufwand weitgehend einzusparen, soll der planmäßige Sammeltrieb von wildwachsenden Heilpflanzen erhöhtes Augenmerk zugewendet werden, wobei insbesondere an einen Einjahrs der Schuljugend gedacht ist. Diese Maßnahme wird in der Landwirtschaft allgemein Verständnis finden, und es darf erwartet werden, daß den Sammlern beim Betreten der Felder und Wiesen, Weg- und Landstraßen zwecks Einmähens der Heilpflanzen keine unnötigen Schwierigkeiten bereitet werden. Die Sammler müssen natürlich im Besitz des gesetzlichen Sammelbescheides der zuständigen Naturforschungsbehörde sein und gegebenenfalls auch von den Besitzern der Grundstücke die Erlaubnis zum Sammeln schriftlich erhalten.

Gediente Soldaten der Wehrmacht, die demnächst ausscheiden, können sich sofort zum freiwilligen Eintritt in die SS-Totenkopfstandarten melden. — Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Bewerber SS-tauglich sein müssen. Eintritt kann sofort erfolgen.

Die Einstellung erfolgt bei einer 12jährigen Verpflichtung unter Anrechnung der Dienstzeit bei der Wehrmacht. Dienstverpflichtung ist sichergestellt. Bei besonderer Eignung steht jedem die Führerlaufbahn offen, auch ohne Reifeprüfung.

Die Eignungsuntersuchungen werden im August und September erfolgen. Es ist deshalb zweckmäßig, wenn sich Bewerber möglichst sofort bei einer der nachstehenden Dienststellen schriftlich oder persönlich zur Entgegennahme der Bewerbungspapiere melden:

- 62. SS-Standarte, Karlsruhe, Moltkestraße 3,
 - SS-Sturmabteilung 11/62, Pforzheim, Calwerstraße 36,
 - SS-Sturmabteilung 111/62, Bruchsal, Bahnhofstraße 13.
- Mindestgröße 172 cm., im Ausnahmefall 170 cm.

Schwerhörig ist nicht körperbehindert! Wichtig für die Volkstareite.

In der Zeit vom 13. bis 19. August findet, worüber schon ausführlich berichtet wurde, in allen Gemeinden des Altreiches die Ausfüllung der Volkstareitearten statt. Ausgenommen ist nur der Regierungsbezirk Potsdam, in dem die Volkstareite schon im Herbst vorigen Jahres erstellt worden ist.

Die Fragepalette 4 (sowohl der Volkstareite für männliche, als auch der für weibliche Personen, hat folgenden Wortlaut:

„Sind Sie dauernd körperlich behindert? Wodurch? Liegt demnach festgestellte Erwerbsbeschränkung vor?“

Der Reichsbund der deutschen Schwerhörigen hat den Reichsminister des Innern nun darauf aufmerksam gemacht, daß die Schwerhörigen sich nicht als körperbehindert betrachten, da sie, auf den rechten Arbeitsplatz gestellt, in jeder Hinsicht vollwertige Arbeit leisten. Es sei deshalb im Hinblick auf den Zweck der Volkstareite münchenswert, die Schwerhörigen besonders darauf aufmerksam zu machen, daß sie diese Eigenschaft in der Volkstareiteart angeben.

Die Volkstareite soll die Behörden, für deren Zwecke sie dienen, insofern, sich über die Persönlichkeit eines jeden und seine Eignung für eine besondere Verwendung wenigstens ein vorläufiges Bild zu machen. Da die Schwerhörigkeit die Art der Verwendung beeinflussen kann, werden dem Wunsch des Reichsbundes der deutschen Schwerhörigen entsprechend die Schwerhörigen ausdrücklich ersucht, diese Eigenschaft bei der Ausfüllung der Volkstareiteart mit anzugeben. Die bei der Erstellung der Volkstareite in der Volkstareite tätigen Helfer werden gebeten, hierauf zu achten.

Karlsruher Stadterhaltung ehrt Retordläufer Harbig.

Der Weltrekordläufer Rudolf Harbig wurde gestern nachmittags im Rathaus von Stadtrat Kiedner empfangen, der in Vertretung des in Urlaub befindlichen Oberbürgermeisters Dr. Hüßig die Gelegenheit wahrnahm, dem derzeit größten deutschen Läufer auch namens der Stadt Karlsruhe in schlichter Weise zu ehren. Harbig befand sich in Begleitung des Reichstrainers Gerschler und des Kreisführers des NSKK Landhaußer. Zur Erinnerung an seinen Karlsruher Aufenthalt wurde ihm eine wertvolle Radierung, das Karlsruher Rathaus darstellend, überreicht. Reichstrainer Gerschler durfte sich über ein kleines Bildchen vom Schlossstuhl freuen. (Wie wir hören, hat die Ortsgruppe Karlsruhe des NSKK im Einvernehmen mit der Stadterhaltung allen am Abendportfest des Karlsruher Männerturnvereins an den Start gegangenen prominenten Athleten das gleiche hübsche Bildchen gewidmet, damit sie sich gern wieder der Fächerstadt erinnern).

Die freien Bauern am Oberhein im späten Mittelalter

Es ist sehr unwahrscheinlich, daß bis zum späten Mittelalter in Süddeutschland, dem klassischen Land der Grundherrschaften, sich Bauern auf freier Scholle unabhängig von einem Grundherrn haben erhalten können. Denn der Großteil der gemeinfreien Bauern aus der germanischen und fränkischen Zeit war in herrschaftliche Abhängigkeit geraten und in Hörigkeit von einem Grundherrn herabgekommen. Ein kleiner Teil hatte es vorgezogen, in die im hohen Mittelalter entstandenen Städte abzuwandern und dort eine neue Freiheit zu genießen. Wenigen Bauern war es schließlich gelungen, zu herrschaftlichen Dienstleuten, sogenannten Ministerialen, als zum niederen Adel, aufzusteigen.

Man ist durch neuere Untersuchungen nun auf ganz andere Entwicklungsmöglichkeiten dieser spätmittelalterlichen „freien Bauern“ gekommen. Es zeigt sich nämlich, daß sie meist nicht im allbesiedelten Land, wie etwa in der Rheinebene sitzen, sondern ausgerechnet im spätsiedelnden Ausbauland, in Gebirgszügen u. Höhen, die erst im späten Mittelalter durch Rodung erschlossen wurden. Hier gibt es schlechte Böden und wenig Ertrag.

Auf typischem Spätsiedelland, auf dem Boden des im 12. Jahrhundert erst gegründeten Benediktinerkloster Friedensweiler im Schwarzwald, saßen z. B. im 14. Jahrhundert, wie die Akten eines Prozesses zufällig berichten, Gotteshausleute als sogenannte freie Bauern. Diese „freien Bauern“ waren aber keineswegs altfreien Standes. Sie saßen auch nicht auf ererbten Gütern, vielmehr zahlten sie die Abgaben der Leibeigenen und Hörigen, nämlich Drittel und Gall. Bei den im späten Mittelalter erschlossenen Tälern sitzenden „freien Bauern“ handelt

Aus dem Pfinztal

Gefährliches Arbeitsgerät.

Garbe für Garbe verschwindet in der Scheunensufe. Die kräftigen Arme der Helfer schwingen die vollen Garben hinauf Zug um Zug. Die schwarze Luke ist unerlässlich. Die Frauen, die oben abnehmen und weitergeben, müssen ordentlich zuhause, um mitzukommen. Auf einmal schreit Katrina. Sie hat beim Abnehmen der Garben in die Heugabel der Zulagerin gegriffen und der Zinken ist ihr durch die Hand gegangen. Katrina muß ausschneiden. Ein schwerer Schlag, wo jede Arbeitskraft auf das Dringende benötigt wird, ganz abgehen von den Schmerzen der Betroffenen. Mit Heugabeln haben Bauern Kriege geführt, sie waren neben Senie und Drehschlegel die Waffen in den Bauernaufständen. Eine Heugabel kann aber auch bei freier Arbeit durch Unachtsamkeit unfreiwillig zur Waffe werden, die den lieben Nächsten arbeitsunfähig macht. Man soll sie auch nicht so in den Weg legen, daß jemand hineintreten kann, oder gar mit der Spitze nach oben an einen Wagen lehnen, daß der Aussteigende Gefahr läuft, hinein zu springen.

Wie pflege ich meinen Rebstock.

Grödingen, 16. Aug. Nach dem Tief, das nun auch im Weinbau durch Beseitigung der Amerikanerrebe überwinden ist, geht der Winzer wieder froh an seine Arbeit und seine Aufgabe ist es, im Blick auf eine ertragsreiche Arbeit in seinem Weinberg oder seinen Traubenkulturen, auf die Erziehungsart seiner Pfropfreben besonders zu achten, ist doch die richtige Erziehungsart des Rebstodes ein wichtiges Glied in der Kette der Maßnahmen, die im neuen Weinbau zum Erfolg führen. Die verschiedenen Erziehungsarten, die in den einzelnen Weinbaugebieten Großdeutschlands für wurzelschiefe Europäerreben gebräuchlich sind, können nicht ohne weiteres auch in Weinbergsneuanlagen mit Pfropfreben auf amerikanischen Unterlagen benutzt werden. Dit hätte schon die Beachtung dieser Tatsache zu einem besseren Ertrage eines Pfropfrebenweinberges beitragen können.

Die starke Wurzelbildung der amerikanischen Unterlagsrebe bringt der Pfropfrebe einen kräftigen Saftstrom, der Gelegenheit haben muß, sich nützlich zu wirken. Ist der junge Stock zu kurz geschnitten, so werden die Einzeltriebe zu stark und die wenigen Gescheine rieseln durch, d. h. sie setzen keine Frucht an. Daher muß dem jungen Rebstock das Tragholz entsprechend seiner Triebkraft ausgehauen werden. Doch auch dies muß mit Maß geschehen, sonst entwickeln sich die oberen Teile des Rebstodes zu stark im Verhältnis zum Wurzelhals, und die Rebstöcke gehen nach wenigen Jahren in den Ertragsruin. Außerdem werden junge Reben naturgemäß auf feuchten Berghängen und sonstigen Spalterböden durch Dürreperioden weit mehr in Mitleidenschaft gezogen als auf Hügelgelände mit besseren Böden, was durch entsprechend kürzeren Schnitt zu berücksichtigen ist.

Die Erziehungsart der Rebstöcke spielt auch in den späteren Jahren eines Weinberges eine große Rolle. Sie muß stets den Standortverhältnissen und den Eigenschaften der Rebsorte angepaßt sein, dabei alle vorzuziehenden Arbeiten weitgehend erleichtern und Schäden durch Rebstankheiten, Fiere und Pilze möglichst vorbeugen. Daher müssen wir überall dort, wo nicht zu scharfe Winterkälte zu befürchten ist, unsere Reben so hoch ziehen, daß Licht und Luft zu bester Wirkung kommen. Diese wichtigen Punkte, die bei den verschiedenen Erziehungsarten im neuen Weinbau zu beachten sind, werden in der Vorschau anlässlich der 2. Reichstagung des deutschen Weinbauers in Bad Kreuznach vom 27. August bis 3. September 1939 praktisch an Rebstöcken dargestellt und deutlich gezeigt. Es wird sich daher für jeden Winzer lohnen, diese lehrreiche Ausstellung zu besuchen. Wie wir erfahren, werden sich die Obstbauvereine in Durlach, den Bergdörfern und dem Pfinztal zu einem Besuch dieser Ausstellung zusammenschließen.

Vorsicht mit Enteneiern!

Bakterielle Lebensmittelvergiftung durch Enteneier!

Vom Ministerium des Innern wird mitgeteilt: Mit der Verwendung roher oder nicht genügend erhitzter Enteneier sind schwere gesundheitliche Gefahren verbunden. Durch den Genuß solcher Eier können beim Menschen schwere Vergiftungen auftreten. Diese äußern sich in Leibschmerzen, Erbrechen, Durchfall, Schüttelfrost und hohem Fieber und führen in vielen Fällen zum Tode. Um diese Gefahren zu beseitigen, wurde im Jahre 1936 durch Reichsgesetz angeordnet, daß Enteneier nur dann zum Verkauf vorrätig gehalten, feige gemacht, verkauft oder sonst in den Verkehr gebracht werden dürfen, wenn sie die deutlich lesbare, in unverwischbarer schwarzer

nicht gesundheitsgefährlicher Farbe angebrachte Aufschrift „Entenei! Kochen!“ tragen. Die Kennzeichnung muß in ovaler Umrandung mit lateinischen Buchstaben von mindestens 3 mm Höhe aufgedruckt sein.

Auf diese Weise sind die Enteneier für den Verbraucher besonders kenntlich gemacht. Wenn trotzdem immer wieder Erkrankungen von Menschen nach dem Genuß von Enteneier vorkommen, ist es ein Beweis dafür, daß die genannte Vorschrift nicht genügend beachtet wird. Es wird daher erneut darauf hingewiesen, daß zur Verhütung von gesundheitlichen Schädigungen Enteneier nicht roh oder weicheloch, verzehrt oder zur Herstellung von Puddings, Mayonnaise, Käse, Sekt, Pfannkuchen usw. verwendet werden dürfen. Sie müssen vielmehr vor dem Genuß mindestens 8 Minuten gekocht oder beim Kochen in Badofenhitze völlig durchgekaut werden.

Den Verbrauchern wird dringend empfohlen, in ihrem eigenen Interesse die genannten Vorsichtsmaßnahmen genau zu befolgen.

Zum Landesobstbautag in Oberkirch.

Landesbauernführer, Gauamtsleiter F. Engler-Füßlin hat zum Landesobstbautag, der heuer in Verbindung mit der Haupttagung des Landesverbandes Badischer Gartenbauvereine in der Zeit vom 19. bis 21. August in Oberkirch abgehalten wird, folgendes Geleitwort zur Verfügung gestellt: „Alljährlich veranstaltet die Landesbauernschaft Baden gemeinsam mit dem ihr angegliederten Landesverband Badischer Gartenbauvereine eine Kundgebung des badischen Obst- und Gartenbaues. Auf ihr wird Rückblick und Ausblick gehalten. Vielen badischen Obstbauern ist der Besuch dieser Veranstaltung bereits zur selbstverständlichen Pflicht geworden, alle verfahren das Ergebnis dieser drei Tage der Arbeit und der Kameradschaft in der Fachzeitschrift „Badischer Obst- und Gartenbau“ mit gespannter Aufmerksamkeit. Ich anerkenne diese Anstrengungen und Erfolge des badischen Obstbaues, das Seine lazu beizubringen. Deutschland in der Ernährungswirtschaft weitgehend selbständig zu machen, ich treue mich über die Leistungen, Stadt und Land durch Blumen und Pflanzen zu verschönern. Allen es bleibt noch unendlich viel zu tun, denn Baden, das Land der Kleinbauernbetriebe und der dicht zusammengeballten Bevölkerung ist mehr als ein anderes deutsches Land auf intensive Ausnutzung seiner landwirtschaftlichen Kulturländchen angewiesen. Dies ist nur möglich durch sachmännlich betriebene Sonderkulturen, unter denen der Obst- und Gemüsebau eine hervorragende Stellung einnehmen. Die Arbeit im Obst- und Gartenbau ist notwendig aus ernährungswirtschaftlichen und volksgesundheitlichen Gründen. Sie ist ein Baustein in unserem Denken und Schaffen für Deutschland.“

Ehebruch unter Umständen kein Scheidungsgrund.

Nach einer Entscheidung des Reichsgerichtes besteht ein Recht auf Scheidung wegen Ehebruchs nicht, wenn die Ehe schon vor diesem Ehebruch so tief und unheilbar zerrütet war, daß der Ehebruch von dem andern Ehegatten nicht mehr als ehezerstörend empfunden werden konnte. Die Erklärung des anderen Ehegatten, daß er trotz der bereits eingetretenen unheilbaren Zerrüttung der Ehe nicht gewillt sei, den Ehebruch in Kauf zu nehmen, sei rechtlich bedeutungslos. Der andere Ehegatte kann in einem solchen Fall auch nicht den Auftrag auf Schuldspruch nach § 61 Abs. 2 Satz 2 des Ehegesetzes wegen dieses Ehebruchs stellen.

Im fraglichen Fall unterstellte das Gericht die Behauptung der Ehefrau, daß ihr Mann ein ehebrecherisches Verhältnis zu einer andern Frau unterhalte, als richtig. Das ehebrecherische Verhältnis des Mannes könne jedoch auf die Ehefrau gar nicht ehezerstörend gewirkt haben, weil die Ehe bereits in den vorangegangenen fünfzehn Jahren völlig zerstört gewesen sei. Die Frau hatte gelegentlich erklärt, sie erbehe keine Scheidungsanträge, sie wolle den Mann in dem Eheband nur festhalten, damit er sich nicht wieder verheiraten könne. Eine Scheidung aus Verschulden dürfe nach § 56 des neuen Ehegesetzes nur dann Platz greifen, wenn das schuldhaft Verhalten auch wirklich die Ehe angegriffen habe.

Anlaufbeihilfen für Maulbeerpflanzen.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat erneut Mittel zum Anlauf von Maulbeerpflanzen bereitgestellt. Antragsteller können sein: Private Interessenten und neuerdings auch Siedlungssträger und Kleingärtnervereine. Die Antragsformulare sind bei der Landesbauernschaft anzufordern und ausgefüllt dabeilbst einzureichen. Bezugsfertig werden Mengen von 500—2000 Maulbeerpflanzen. Die Beihilfe beträgt bis zu 15 RM. pro 1000 Stück. Ist der Antragsteller ein Siedlungssträger oder Kleingärtnerverein, so können auch für größere Mengen Maulbeerpflanzen Zuschüsse gewährt werden. Zweckmäßigerweise werden die Bestellung auf Pflanzen an die Reichsjahrgruppe Seidenbauer, Berlin W 50, Neue Ansbacherstraße 9, eingereicht, die die Vermittlung vornimmt. Die Anpflanzung kann sowohl im Herbst als auch im Frühjahr vorgenommen werden.

Reklamationen wegen Zustellung des Blattes im Pfinztal wollen bei Druckerei H a n e r gemacht werden. Dabeilbst Annahme von Inseraten und Bestellungen auf das „Durlacher Tageblatt“ — „Pfinztaler Bote“.

Anzeigen aus dem Pfinztal

Deute
Schlachtfest
Gasthaus zum Engel
Grödingen

Gaischirtle, Mirabellen
Citronen Bergamot
(Tafel- und Eindümbirne)
verkauft und nimmt Bestellung entgegen. **Hofmann, Grödingen**
Zugang Weingartenstraße.

Unserem lieben Vater
und Großvater
Philipp Stahl
zu seinem 70. Geburtstag
die herzlichsten
Glückwünsche.

Die Kinder und Enkel.
Inserieren bringt Erfolg

Motoren brummen auf den Feldern

Neuzeitliche Getreideerntemaschinen

Das Landmaschinenwesen, wie sie bei den vielerlei Messen und Ausstellungen, vor allem auch auf der Reichsnährstands-Ausstellung in Leipzig, zu sehen waren, bei dem heutigen Mangel an Arbeitern in der Landwirtschaft auf den deutschen Landwirt eine große Anziehungskraft ausüben, ist leicht verständlich. Wenn aber mitten in der Ernte über 1500 Landwirte und Bauern aus den verschiedensten Gegenden des Reiches sich zu einer Vorführung von Landmaschinen zusammenfinden, die nichts zeigt als einige Maschinen, diese aber im praktischen Betrieb, dann ist das der beste Beweis dafür, wie stark und allgemein das Bedürfnis nach leistungsfähigen und arbeitsparenden Maschinen heute ist.

Das ist der erste Eindruck, den man von der Reichsvorführung neuzeitlicher Getreideerntemaschinen und Geräte für den Zwischenfruchtbau erhielt, die der Reichsnährstand in Verbindung mit dem Landmaschinen-Institut der Universität Leipzig in Ghdorf bei Halle veranstaltete.

Die Zeiten sind längst vorüber, wo die Technik vor dem Fortschritt der Bauern halt machte. Heute muß jeder Bauer nicht nur ein halber, sondern ein ganzer Techniker sein. Motoren brummen nicht mehr nur in Haus und Stall, sondern auch überall auf den Feldern, und ein Junge, der sich zur Technik hingezogen fühlt, ist in seiner Berufswahl keineswegs mehr auf die Stadt angewiesen. Technik und Motoren findet er auch in der Landwirtschaft heute bereits in Hülle und Fülle und zukünftig sicherlich noch viel mehr.

Lagerndes Getreide, das bedeutete bisher meistens nicht nur erhebliche Zettverluste beim Mähen, damit mehr Arbeitskräfte, Körnerausfall und damit Ertragsminderung, ja durch Auswuchs oftmals Totalverlust, sondern es bedeutete auch vielfach, daß die bisherigen Erntemaschinen unter diesen schwierigen Arbeitsverhältnissen nicht einsetzten waren. Das ist bei neueren Maschinen nach dem heutigen Stand der Technik nicht mehr zu befürchten. Schon Grasmäher mit Anbaublock oder Handablage, welche in Klein- und mittelbäuerlichen Betrieben noch vielfach vorherrschen, können durch Lehrenheber, Torpedoblock und Fußablage vervollständigt werden und eignen sich bei richtigem Anlauf durchaus zum Mähen von Lagergetreide.

Immer stärker setzt sich aber auch in bäuerlichen Betrieben der Mähbindere durch. Voraussetzung dafür war leichtere Bauart, Gummibereifung und geringerer Zugleistungsbedarf. Normalerweise erfordert der Mähbinder drei Pferde als Zugkräfte. Durch die oben gekennzeichnete Entwicklung ist es indessen gelungen, leistungsfähige Mähbinder auch für zwei Pferde zu entwickeln. Außerordentlich gefördert wird die Verwendbarkeit des Mähbinders durch den Uebergang vom Bodenantrieb zum Eigenantrieb durch einen Einbaumotor, der nach der Erntezeit ausgebaut und dann in Hof und Stall für andere Zwecke verwendet werden kann. Bei Verwendung dieses Eigenantriebs haben die Pferde die Maschine also nur noch fortzubewegen. Sie haben aber nicht mehr aus der Bodenreibung der Räder auch die Kraft für das eigentliche Treiben des Mähbinders zu liefern. Damit ist sicherlich eine günstige Entwicklung für den pferdebepannten Mähbinder geschaffen worden. Diesem Eigenantrieb kommt für den Pferdezug ungefähr dieselbe Bedeutung zu wie dem Zapfenantrieb beim Trederzug. Mannigfaltig sind die zusätzlichen Ausstattungen der Erntemaschinen für lagerndes Getreide. Neben den Lehrenhebern und Haspelzinken, die allgemein verwendet werden, konnte man an Stelle einfacher Torpedoblocke bei einzelnen Maschinen auch rotierende Torpedoblocke sehen, die das lagernde und in sich verfilzte Getreide noch besser trennen helfen.

Außerordentlich gut bewährte sich auch der Mähdreher. Diese Maschine, die das Getreide in einem Arbeitsgang mäht, ausbricht, das Korn in Säde füllt und das ausgedroschene Stroh, zu Garben gebunden, abalgert, ist selbstverständlich nur in größeren Betrieben zu verwenden, da die Mähleistung durchschnittlich 20 Morgen täglich beträgt. Die Maschine bringt eine sehr große Vereinfachung in die Getreideernte. Die Ernte beginnt zwar einige Tage später (etwa vier Tage), da das Getreide, weil es sofort gedroschen wird, hochreif sein muß. Die Ernte wird aber dafür in einem einzigen Arbeitsgang erledigt. Die Drehschmaschine hat eine Stundenleistung von etwa 30 bis 45 Zentner. Mit diesem Maschinenaggregat hat die Landmaschinentechnik ein wirklich vorbildliches Gerät entwickelt, das keineswegs den amerikanischen Monstremaschinen nachgeahmt ist, sondern eine selbständige, den deutschen Verhältnissen angepasste Leistung ersten Ranges darstellt. Beweis für seine große Verwendbarkeit ist die Tatsache, daß allein im Gau Magdeburg-Anhalt bereits 26 solcher Mähdreher im Betrieb sind. Die ungeheure Arbeitsersparnis dieser Maschinen wird klar, wenn man bedenkt, daß unter normalen Verhältnissen 20 Morgen Weizen mit einem Bedienungspersonal von drei Mann radikal abgeerntet werden können.

Gerade der Mähdreher ist aber andererseits ein Beweis dafür, welche Umstellungsnotwendigkeiten sich für den Betrieb aus der Anschaffung einer solchen Maschine ergeben können. Der Be-

daunungsplan muß äußerst sorgfältig aufgestellt werden, damit die Maschine in der Erntezeit auch wirklich voll ausgenutzt werden kann. Da das Getreide bis zur Vollreife stehen bleiben muß, können bei längerem Hinziehen der Ernte recht empfindliche Körnerverluste durch Ausfallen entstehen. Man muß entsprechend früh und spätreifende Sorten anbauen. Damit wird neben dem Betriebswirt auch der Züchter auf den Plan gerufen. Es müssen für den Mähdrusch Sorten zur Verfügung stehen, die nicht leicht ausfallen, sondern deren Speizen das Korn so fest umschließen, daß es „überständig“ werden kann, ohne daß Kornausfall entsteht. Eine weitere Forderung ist hohe Standfestigkeit. Sorten, die nicht genügend standfest sind, lagern so stark, daß sie für den Mähdrusch ungeeignet sind. Man stellen sich belanntlich gerade nach Hadrüchten als Vorfrucht, die hohe Stickstoffdüngergaben erhalten, beim Welken sehr oft die sogenannten Fuchstrantheiten ein. Der Landwirt wird also bei Mähdrusch in der Fruchtfolge darauf Rücksicht nehmen müssen, und der Züchter hat die Aufgabe, standfestere Sorten zu züchten. Ferner sollen die Halme nicht länger als 120 Meter sein, weil sonst zu große Stroh-mengen durch den Mähdreher gehen müssen.

Der Mähdreher wird jedenfalls in erster Linie dazu berufen sein, die hohe Arbeitspige der deutschen Landwirtschaft in der Erntezeit zu brechen. Für kleinere Betriebe kommt er naturgemäß nicht in Betracht. Für diese ergibt sich aber in der gemeinsamen wirtschaftlichen Maschinenbeschaffung die Möglichkeit, zahlreiche hochleistungsfähige Maschinen zu verwenden, die für den einzelnen Betrieb unwirtschaftlich wären.

Ein Bild recht hoher Leistungsfähigkeit gab auch die Vorführung der kombinierten Geräte für die Zwischenfruchtstellung, sei es nun für den Schäbdrill, den Grubberdrill, Scheibenbrill oder Krümelbrill. Leistungsfähige Geräte sind hier sowohl für den Pferdezug als auch für den Trederzug von den verschiedensten Firmen entwickelt worden. Auch die Schwierigkeit, den Samen in die richtige Tiefe zu bringen, ist weitgehend gelöst worden. Schließlich zeigte die Vorführung von Stallbühntreuern, daß



Die Waldshuter Chibi. Chilibuben mit Chilibod und Bodlaterne. — Aufnahme: Foto Karl Müller, Freiburg i. Br. — D.N.B.-Heimatbilderdienst

Das Wetter

Der Reichswetterdienst Stuttgart meldet Dienstagsabend: Südwestdeutschland steht noch immer unter dem Einfluß eines Hochdruckrückens, der sich von den Noren über die Nordsee bis nach Rußland erstreckt. Während dadurch die vom Ozean heranziehenden Störungen vom Festland zunächst ferngehalten werden, kommt es über den östlichen Teil des Reiches zur Neubildung einer Hochdruckzone, die vielfach zu stürkerer Bewölkung und auch Gewittern führt. Unser Gebiet wird nur im Osten zeitweilig in diesen Bereich einbezogen. Witterung für Mittwoch: Nordöstliche Winde, heiter und warm. Im Osten später wolkig und gemittigt. Für Donnerstag: Fortbestand des warmen Sommerwetters.

Rundfunk

Programm des Reichsenders Stuttgart

Donnerstag, 17. August: 5.45 Uhr Morgensong; 6.00 Uhr Gymnastik I (Glieder); 6.30 Uhr Frühkonzert aus Leipzig; 8.10 Uhr Gymnastik II (Glieder); 8.30 Uhr Aus Königsberg: „Dne Sonnen jeder Morgen“; 9.20 Uhr Für dich daheim; 11.30 Uhr Volksmusik und Bauernkalender; 12.00 Uhr Aus München: Mittagskonzert; 13.00 Uhr Nachrichten; 13.15 Uhr Mittagskonzert aus Italien; 14.00 Uhr Nachrichten; 14.10 Uhr „Zur Unterhaltung“; 16.00 Uhr Aus Bad Cannstatt: Nachmittagskonzert; 18.00 Uhr „Das glückliche Leben per post zu pferde“; 18.45 Uhr Aus Zeit und Leben; 19.00 Uhr Fröhlicher Reigen; 19.45 Uhr Aus Berichte; 20.00 Uhr Nachrichten; 20.15 Uhr „Solbaten — Kameraden“; 21.15 Uhr Aus Köln: Bunte Musik am Abend; 22.00 Uhr Nachrichten; 22.20 Uhr Volks- und Unterhaltungsmusik; 24.00 bis 2.00 Uhr Nachtmusik aus Köln.

Freitag, 18. August: 5.45 Uhr Morgensong; 6.00 Uhr Gymnastik I (Glieder); 6.30 Uhr Frühkonzert aus Königsberg; 8.10 Uhr Gymnastik II (Glieder); 8.30 Uhr Aus Königsberg: „Dne Sonnen jeder Morgen“; 9.20 Uhr Für dich daheim; 11.30 Uhr Volksmusik und Bauernkalender; 12.00 Uhr Mittagskonzert aus Saarbrücken; 13.00 Uhr Nachrichten; 13.15 Uhr Mittagskonzert (Fortsetzung); 14.00 Uhr Nachrichten; 14.10 Uhr Aus Italien: Danzig; 16.00 Uhr Landesender Danzig: „Und nun flingt Dornig auf“; 17.00 Uhr Musik zum Tee; 18.00 Uhr Froh und heiter; 18.45 Uhr Aus Zeit und Leben; 19.00 Uhr „Nach Feierabend“; 19.45 Uhr Aus Berichte; 20.00 Uhr Nachrichten; 20.15 Uhr „Vor 25 Jahren“; 21.00 Uhr Gianni Schicchi; 22.00 Uhr Nachrichten; 22.30 Uhr Aus Königsberg: Tanz in der Nacht; 24.00 bis 2.00 Uhr Nachtmusik aus Breslau.

Sonntag, 19. August: 5.45 Uhr Morgensong; 6.00 Uhr Gymnastik I (Glieder); 6.30 Uhr Aus Berlin: Musik am Morgen; 8.10 Uhr Gymnastik II (Glieder); 8.30 Uhr Vom Landesender Danzig: „Mohl bekomms“; 9.20 Uhr Für dich daheim; 11.30 Uhr Volksmusik und Bauernkalender; 12.00 Uhr Mittagskonzert aus Wien; 13.00 Uhr Nachrichten; 13.15 Uhr Mittagskonzert (Fortsetzung); 14.00 Uhr Nachrichten; 14.10 Uhr Bunte Volksmusik; 15.00 Uhr Gute Laune!; 16.00 Uhr Aus Breslau: Fröhliches Wochenende; 18.00 Uhr „Tonbericht der Woche“; 19.00 Uhr Tanzmusik der Meisterorchester; 20.00 Uhr Nachrichten; 20.15 Uhr Aus Wien: Fröhliches Konzert; 22.00 Uhr Nachrichten; 22.30 Uhr „Heute war getanzt“; 24.00 bis 2.00 Uhr Nachtmusik aus Wien.

Handel und Verkehr

Wirtschaft

„Badenia“, Bauparlasse GmbH, Karlsruhe. Obwohl durch die Verkündung der Bauparlasse-Reform die Werbung fast beeinträchtigt wurde, konnten bei der „Badenia“, Bauparlasse GmbH, Karlsruhe, im Geschäftsjahr 1938/39 Verträge mit einer Vertragssumme von 6,5 Mill. RM. neu abgeschlossen werden. In der letzten Vertragsperiode auf 42 Mill. RM. erhöhte. Im Berichtsjahr kamen 243 Bauparlaverträge mit 1,35 Mill. RM. zur Ausführung. Im ersten Halbjahr 1939 wurden bisher 186 Verträge mit 1,50 Mill. RM. Vertragssumme abgeschlossen. Unter Berücksichtigung der notwendigen Abschreibungen ergibt sich ein Reingewinn von rund 146 000 RM., wovon 130 000 RM. an den Hypothekensparnehmern und 16 000 RM. als Reingewinn verbleiben. Ein Teil des Reingewinns wird zur Verteilung einer Dividende von 6 (5) Prozent auf das eingezahlte Gesellschaftskapital verwendet.

Die Vereinigte Badische Staatsbahn AG, Dürheim-Rappena, deren RM. von 2,50 Mill. RM. im Portefeuille des Badischen Landesfiskus liegt, weist für 1935 einen Rohüberschuß von 0,84 (0,59) Mill. RM. aus, wodurch hat sich auch der Reingewinn stark erhöht, der mit 150 000 (43 000) RM. ausgewiesen wird. Die seit 1927 gleichmäßig hohe Dividende von 10 Prozent wird auch für das Berichtsjahr beibehalten.

Börsen

Berliner Börse vom 15. August. Die Haltung war etwas verunsichert. Nur auf einzelnen Märkten kam noch Ware heraus. Ueberwiegend ergaben sich aber leichte Verbesserungen. Die politische Lage wurde günstiger beurteilt.

Kleines Sportlerlei

28 Arbeitstage in Breslau. Am Freitag, 18. August, beginnen in der Schlesier-Kampfbahn zu Breslau die Endauscheidungen des Reichsarbeitsdienstes für die NS-Kampfsportler in Nürnberg. Aus den Vorentscheidungen in Breslau, Kassel und Stuttgart haben sich Mannschaften aus 18 Arbeitstagen mit rund 900 Wettkämpfern für die Endkämpfe qualifiziert.

Druck und Verlag Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsführer: Adolf Hiltner, 68, Fernstr. 204. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik und Kultur: Robert Kraeger; Stellvert. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den übrigen Teil: Waise Dups, verantwortlich für den Anzeigenteil Waise Dups, sämtl. in Durlach, D. N. VII. 3708. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Total-Ausverkauf
wegen Geschäftsaufgabe
vom 7. August bis 1. September 1939 wird mein
Tapetenlager
zu den weit herabgesetzten Preisen von
15, 25, 35, 50 und 75 Pfg. je Rolle geräumt
Ed. Beck, Karlsruhe Waldstraße 13
Telefon 3062
Nähe der Beamtenbank

Buchhalter (in)
mit Kenntnissen in sämtlichen Büroarbeiten für 3-4 Stunden täglich gesucht.
Angebote unter Nr. 406 an den Verlag erbitten.

Tüchtige Gipser und Hilfsarbeiter
sucht sofort

Scherbacher Glasermeister
K'he-Durlach, Steinmetzstraße 6

Junge saubere
Putzfrau
für Freitags gesucht. Gärtnererei
Glaser, Körntnerstraße 20.

Halbtagsmädchen
in ein Geschäftshaus stellt bald ein.
Zu erfragen im Verla.

Gewerbe- od. Lagerräume
(möglichst mit Büro) zu mieten gesucht
Angebote unter Nr. 405 an die Geschäftsstelle ds. Zig.

Möbl. Zimmer
zu vermieten.
Bienenleinstorstraße 22.

Christmann
Karlsruhe
Kaiserstraße 135
neben Schöpf.

Haus
auf Abbruch zu verkaufen.
Zu erfragen im Verla.

Ferkel-Läuferschweine
reell zu Tagespreisen direkt vom Züchter, amtstierärztl. untersucht, schußgeimpft, leichte kerngesunde Ferkel, liefert.

Albert Hanes
Winkler, Westf.
Windthorststr. 8, Telefon 20683.
Anfrage erbitten!

Schöne sonnige
4-Zimmerwohnung
mit Zubehör, möglichst Etagebeheizung, zum 1. 9. oder 1. 10. zu mieten gesucht. Angebots unter Nr. 407 an den Verla.

Möbliertes Zimmer
mit sep. Eingang sofort zu vermieten.
Zu erfragen im Verla.

Etliche Rentner Frühkartoffeln
zu verkaufen.
Zu erfragen im Verla.



Nicht in der Stille geht es mit Deinem Geschäft aufwärts, sondern durch rege Werbearbeit in Form von regelmäßigen Anzeigen in der Heimatzeitung dem „Durlacher Tageblatt“ — „Blinzler Bot“.

... und abends
in's
Posthörnl!

Gschäferhund
(Halskette) (Hals vom Hundplatz) entlaufen.
Abzugeben gegen Belohnung
Luisenhol Grötzingen.

Guterh. Kinderwagen
für 12.- zu verkaufen.
Amhausstraße 33.

Guterh. Kinderwagen
zu verkaufen.
Zu erfragen im Verla.

Sportwagen
zu verkaufen.
Zu erfragen im Verla.

2 guterhaltene
Damenräder
20.- und 15.- zu verkaufen.
Grötzingen, Kampmannstr.

1/4 Acker
(Nähe Au.) zu pachten gesucht.
Zu erfragen Tiroletstraße 28.

Ein guter Rat — zur rechten Zeit
Zur Herstellung eines guten Hausgetränkes folgendes Rezept:
Auf ein Faß von 150 Liter nimmt man:
1 Eimer Johannisbeeren, Heidelbeeren, Himbeeren oder Brombeeren — oder 60-100 Pfd. Obst — 20-22 Pfd. Zucker und 1 Flasche zu 100 Liter Ruf's Kunstzusatz mit Apfelsatz oder mit Heidelbeersatz.
Das Getränk ist erfrischend, gut und haltbar!

Robert Ruf, Versand — Eßlingen
Verkaufsstellen:
Durlach: Adler-Drogerie
Grötzingen: Aug. Arndt
Wolfartsweiler: Heinr. Kändler
Berghausen: Althert Enderle
Eßlingen: Ledw. Müller
Wöschbach: W. Dohm